Zusammengestellt von:
Dirk Jäckel

Europa vor der Moderne: Epochen und Räume

Kurseinheit 4:
Europa in der Frühen Neuzeit:
Identitätsvorstellungen und Staatenvielfalt

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

6. Europa in der Frühen Neuzeit: Identitätsvorstellungen und Staatenvielfalt

6.1 Europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter

Dieter Mertens

Erstveröffentlichung in: Heinz Duchhardt (Hg.), Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit Köln/Wien: Böhlau 1991 (Münstersche Historische Forschungen, Bd. 1), S. 45-90.

Heinz Josef Adamski und Otto Herding, den Lehrern und Achtzigjährigen gewidmet.

Im späten Mittelalter ist weder zwischen den europäischen Staaten ein umfassender Friede geschlossen worden noch hat der große Türkenkrieg stattgefunden. Doch der europäische Friede und der große Türkenkrieg, vielmehr: der Friede unter den christlichen Fürsten um des Türkenkrieges willen, wurde oft gefordert und geplant. Als Leit- und Normvorstellung, die etwas politisch Notwendiges und politisch-moralisch Gebotenes beschreibt, hat es den europäischen Frieden und den Türkenkrieg durchaus gegeben; der Konnex zwischen beidem wurde im 15. Jahrhundert zum obersten Gebot und Maßstab „internationaler" Politik der christlichen Mächte erhoben. Diese Norm ist nicht beliebig ersonnen und aufgestellt worden, sondern in Reaktion auf politische Vorgänge in Südosteuropa und zugleich mit dem Blick in die Kreuzzugshistoriographie entwickelt worden. Ihr konnte die Politik auf der Ebene der politischen und militärischen Aktionen nicht genügen. Dort ist zwar eine Vielzahl einschlägiger politischer und militärischer Handlungen und Ereignisse festzustellen; es sind Waffenstillstände, Friedensschlüsse und Ligen vereinbart worden, es hat kaiserliche und päpstliche „Kongresse" gegeben - die ersteren hat die Forschung unter die deutschen Reichstage subsumiert, die letzteren hat sie nicht hinreichend beachtet -, Friedensgebote sind von dorther ausgegangen, Friedensvermittler sind tätig gewesen. Anstatt des großen und christlicherseits natürlich als „siegreich" gedachten Türkenkriegs ist jedoch „nur" eine Vielzahl von Türkenkriegen geführt worden, die von unmittelbar betroffenen Anrainern des expandierenden Osmanenreiches in ihrem jeweiligen, von den Päpsten nur mit mäßigem Erfolg koordinierten Interesse bestritten worden sind und auch von betroffen angereisten Kreuzfahrern. Das gestellte Thema ist also auf zwei Ebenen angesiedelt, die beide selbstverständlich sprachlich vermittelt und voneinander abhängig sind: auf einer Ebene der Sprachhandlungen, d.h. der Forderungen, Pläne und Propaganda, und auf der Ebene der politischen und militärischen Handlungen. Anfangs wird hauptsächlich auf die erste Ebene Bezug genommen (I - III), danach auf die zweite (IV - IX), wobei aber die erste gegenwärtig bleibt, weil „Türkengefahr" stets auch

einen Kommunikationsprozeß bedeutet[1] und damit auch ein Objekt der Beherrschung. Gerade wenn die Politik auf der Handlungsebene einem hochgesteckten Maßstab nicht zu genügen vermag und die Lücke durch Sprachhandlungen füllt, ist die Beherrschung von Kommunikationsprozessen, ist Meinungsführerschaft wichtig (X).

I. Die Vorstellung, es sei notwendig, unter den christlichen Mächten in Europa einen Friedenszustand herbeizuführen, damit „die Türken" bekriegt werden könnten, setzt voraus, daß „die Türken" als eine Großmacht begriffen werden, die nicht nur ihre Anrainer, sondern das gesamte christliche Europa bedroht, und daß die militärische Eindämmung und Zurückdrängung oder gar die völlige Überwindung dieser Großmacht erfolgreich nur von einer überlegenen Allianz der Mächte des christlichen Europa bewerkstelligt werden könne. Der Friede um des Krieges willen entspringt der Logik der gemeinsamen Gefahr. *Ad restringendum commune incendium communibus viribus concurrere*, lautet ein einschlägiger Kernsatz der Rede, mit der Enea Silvio Piccolomini, kaiserlicher Legat auf dem Regensburger Tag von 1454, die Christenheit zu kriegerischen Reaktionen auf die Bedrohung durch die Türken aufrief, eine Bedrohung, die der Fall Konstantinopels in spektakulärer Weise sichtbar gemacht zu haben schien[2]. Die Herstellung von Frieden oder Eintracht im christlichen Europa um des Türkenkrieges willen benötigt als Prämisse die Evidenz der gemeinsamen Bedrohung durch die Türken.

Nur vier Jahrzehnte vor Eneas Rede wurde eine solche allgemeine Bedrohung noch nicht angenommen, und deshalb auch konnte damals die umgekehrte Schlußfolgerung aufgestellt werden: Krieg, ein Kreuzzug, sei um des Friedens willen ratsam. Dietrich von Niem hielt es 1414 für nützlich, wenn das Konstanzer Konzil in einen Kreuzzug mündete. Ein allgemeiner Aufbruch ins Heilige Land nach dem Vorbild des Konzils von Clermont und des ersten Kreuzzugs schien wie von selbst Frieden zu versprechen und darum vorangehende Bemühung um das Friedenschließen überflüssig zu machen. Gott könne durch einen Kreuzzug versöhnt werden, so daß er den christlichen Reichen und der gespaltenen Kirche sehr rasch Friede und Eintracht gewähren werde, nicht zum wenigsten dank der ‚purgierenden' Wirkung eines solchen Zuges, durch den nämlich die Christenheit sich vieler Bösewichter entledigen könne: *Et tunc forte purgarentur per hoc precipue Italia et alia propinqua christianorum regna de multis malis hominibus, qui in eis sunt. Et tunc profiscerentur illic*[3]. Obwohl Dietrich durchaus zur Kenntnis nahm, daß außer dem

---

[1] Vgl. Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung. München 1978, S. 10, 21ff.

[2] Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., 5. Abt., 1. Hälfte, 1453-1454, hg. von Helmut Weigel und Henny Grüneisen (RTA [ältere Reihe] 19,1), Göttingen 1969, Nr. 34, S. 265-270, hier S. 268 Z. 1.

[3] Avisamenta edita in concilio Constanciensi (1414). In: Acta Concilii Constanciensis IV, hg. in Verbindung mit Johannes Hollnsteiner und Hermann Heimpel von Heinrich Finke, Münster 1928, S. 584-636, hier S. 607. Der ganze bemerkenswerte Abschnitt lautet: *Item expediret [sc. christianitati], prout factum fuit Claromonte in Alvernia tempore Urbani pape II sub Henrico V imperatore huius nominis tunc eciam scismate in ecclesia Romana satis magno et enormi vigente, quod indiceretur generale passagium pro liberacione terre sancte e manibus Sarracenorum, et ad id per triennium recolligerentur decime in tota christianitate. Et tunc* [es folgen die beiden oben zitierten Sätze] ... *illic. Et sic Deus placatus iterum cito daret populo suo, ut sperandum est,*

Orient mittlerweile auch Teile Europas an Tataren und Türken verloren worden seien[4], gehen seine Schlußfolgerungen doch noch von der alten, seit 1187 oder spätestens seit 1291 gestellten Aufgabe aus: von der Rückeroberung der terra sancta; auf die lange Bank geschoben, konnte sie, wie es Dietrich scheinen mochte, zu einem von den Christen selber zu bestimmenden Zeitpunkt auf die Agende gesetzt werden[5]. Eneas Schlußfolgerung ging indes von einer unmittelbar drohenden Gefahr aus, deren Abwehr keinen Aufschub dulden mochte.

Doch daß diese Gefahr als eine allen Christen in Europa gemeinsame erkannt und daß ihre Abwehr dementsprechend als die neue gemeinsame Aufgabe anerkannt werden könnte, war weder offenkundig noch selbstverständlich; daran hinderten, so Enea, nicht zuletzt die Unterschiede der geographischen Lage: *Non timent haec* [das weitere Vordringen der Türken] *fortasse Hispani et Galli neque Theutones qui Rhenum accolunt neque Anglici oceano circumfusi.* Solange *Theutones, Bohemi* und *Poloni* sich hinter den Ungarn sicher fühlen konnten und hinter jenen wiederum die eben aufgezählten Westeuropäer[6], so lange war jedenfalls die Geltung der Prämisse bedroht, unter der die Herstellung des Friedens um des Türkenkrieges notwendig erschien. Die Bedrohung durch die Türken mußte als eine gemeinsame Gefahr überhaupt erst evident gemacht werden. Zu diesem Zweck wurde der Europa-Begriff in die Türkenkriegsdiskussion eingeführt und mit neuen Bedeutungen aufgeladen.

II. Das Thema „europäischer Friede und Türkenkrieg" kombiniert den Begriff Europa mit dem des Türkenkriegs und trägt damit dem eben genannten Zweck und dem Stand der Türkenkriegsdiskussion und Türkenkriegspropaganda Rechnung:

---

pacem et uniret suam ecclesiam cicius, prout tunc factum fuit tempore dicti Urbani pape... - In Konstanz nach dem Vorbild von Clermont 1095 zu verfahren, rät Dietrich auch in seiner Cronica; Dietrich von Nieheim, Historie de gestis Romanorum principum, Cronica, Gesta Caroli Magni imperatoris, hg. von Katharina Colberg und Joachim Leuschner (MGH Staatsschriften des späteren Minelalters 5,2), Stuttgart 1980, S. 240. Hermann Heimpel, Dietrich von Niem (c. 1340-1418). Münster 1932, S. 163ff. zu Dietrichs „phantastischem und philiströsem" Vorschlag, Italien zu befrieden durch die Abschiebung der „Tyrannen" und Condottieri ins Heilige Land. - In anderer Zuspitzung - räumlich sich auf Deutschland (*Alemannia, Germania*) allein beziehend, sozial die Bauern und Handwerker ausnehmend und darum wohl auf den Adel zielend, sachlich ein äußerst düsteres Bild von der Friedensfähigkeit Deutschlands in der Jahrhundertmitte zeichnend - hat auch Enea Silvio das oben zitierte Purgations-Argument benutzt: *Equidem si has inducias amplectemini, principes, non est mihi dubium, quin validissimum et copiosum exercitum comparare possitis, quo educto pacem in Alemannia necessario relinquetis: latrones enim et raptores omnes exibunt, agricole et artifices domi manebunt, paratum genus hominum, quemadmodum tempore Conradi Caesaris evenisse constat, cum ille copias adversus Saracenos et Turcos eduxit. Et fortasse haec una est pacandae Germaniae via, nescio an vos aliam habeatis.* Oratio Aeneae de Constantionopolitana clade et bello contra Turcos congregando. Epistola CXXX ‹I›. In: Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis...opera quae extant omnia..., Basel 1571 [Reprint Frankfurt a.M. 1967], S. 686 F-687 A (mit den hier verbesserten Druckfehlern des Druckes *Equitem* vielmehr = *Equidem; coronandi Caesaris* = *Conradi Caesaris*).

4 Dietrich von Nieheim, Historie (wie Anm. 3), S. 282, Z. 7.

5 Auch Papst Johannes XXIII. hätte es 1412 ‚gern gesehen', daß im Anschluß an das Konzil ein *passagium ad terram sanctam* stattfände; vgl. Acta concilii Constantiensis I, hg. von Heinrich Finke, Münster 1896, S. 91, Z. 25ff.

6 Enea Silvio Piccolomini, Oratio Pii Papae II. habita in conventu Mantuano 1459. In: Opera (wie Anm. 3), S. 908 EF. Vgl. dazu auch Eneas Rede vor dem Frankfurter Reichstag 1454, ebd. S. 682 F.

ihrer festen Etablierung um die Mitte des 15. Jahrhunderts[7]. Um diese Zeit, als sich das osmanische Reich schon seit längerem über Teile des geographischen Europa - und zwar auch hier unter dem Namen „Türkei" (Turcia) -, nicht allein über Kleinasien[8], ausgedehnt hatte, wurde der Europa-Begriff in eine Diskussion eingeführt[9], die in Reaktion auf den Fall Konstantinopels[10] eine vergleichsweise breite Öffentlichkeit erreichte. Weniger die geographischen Bezeichnungen „Asien" oder „Afrika" als vielmehr die politisch-religiösen Kennzeichnungen „die Türken" oder „der

---

7 Vgl. unten Anm. 9. - Es wird aus den hier anzuführenden Belegen deutlich, daß in entscheidenden Phasen der Türkenkriegsdiskussion und -propaganda Enea Silvio Piccolomini in seinen amtlichen Funktionen - hier insbesondere als Vertreter des Kaisers auf den sog. Reichstagen in Regensburg und Frankfurt 1454 und dann als Papst 1458-1464 - und als Literat der Wortführer ist, der ganz offenbar bestimmte Sprachregelungen teils aufnimmt, teils schafft, jedenfalls wirkungsvoll propagiert. Vgl. auch Denys Hay, Europe. The Emergence of an Idea. Edinburgh 1957, S. 83-87. Arnold Esch hat es eine „zutreffende Beobachtung" genannt, „daß man das, was seine Zeit wollte und empfand, so lebensvoll und so umfassend an kaum jemandem besser begreifen kann als an Pius", und er hat bezüglich des Türkenzugs betont, daß dieser nach Ausweis der Berichte von Gesandten nicht anders als in der Selbstdarstellung des Enea dessen zentrales Anliegen war; A. Esch, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II.: Herrschaftspraxis und Selbstdarstellung. In: Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik - Bildung - Naturkunde - Theologie. Bericht über die Kolloquien der Kommission zur Erforschung des Spätmittelalters 1983 bis 1987, hg. von Hartmut Boockmann, Bernd Moeller und Karl Stackmann. Göttingen 1989, S. 112-140, hier S. 114, 140. Auch rezeptionsgeschichtlich spricht Eneas Wortführerschaft für das Gewicht der angeführten Belege. Enea verbindet die Welt der Akten (hier der sog. Reichstagsakten) und die der Literatur (die „Reichstagsakten" beziehen sich bezeichnenderweise immer wieder auf die Briefausgabe Wolkans) bis hin zur Lektüre der Lateinschulen des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, Enea verbindet dabei zudem das Handschriften- und das Frühdruckzeitalter. Gleichwohl müßte auch die Frage nach den Grenzen dieser Repräsentativität erörtert werden, um u.a. mögliche geographisch-politische Unterschiede in der Propagierung und Resonanz des Europa-Begriffs herauszuarbeiten.

8 Aeneae Sylvii Pii II. Pontificis Maximi Historia rerum ubique gestarum locorumque descriptio, cap. C. *De Turcarum origine et moribus. Item de Ottomanorum progenie,* in: Aeneae Sylvii Piccolominei...opera (wie Anm. 3), S. 385 A (irrtümlich „285"): *Adeo Turcarum nomen auctum est, ut quae olim Asia vocabatur, nunc Turcam vocitent...* - Daß aber, wie Enea glauben machen will, nur der kleinasiatische Teil des osmanischen Reiches, also nur Anatolien, Türkei genannt worden sei, trifft keineswegs zu; auch Rumelien wurde so benannt; vgl. den Brief des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg an die Stadt Nürnberg, 1411, worin er spricht *von dem hern der Turkei die do ligt uf disseiten des meres*; Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund, erste Abt., 1410-1420, hg. von Dietrich Kerler (RTA [ältere Reihe] 7), München 1878, S. 127, Z. 4; einen solchen Sprachgebrauch hätte Enea, der seinen Europa-Begriff propagierte, nicht durchgehen lassen. Im Deutschen scheint sich seit dem Fall Konstantinopels die Bezeichnung *groß Türkei* für Kleinasien und Griechenland etabliert zu haben; vgl. ‹Hans Rosenplüt?›, Des Türken Vasnachtspil. In: Adelbert v. Keller (Hg.), Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrhundert, 1. Teil, Stuttgart 1853, S. 288 [von 1456]; Friedrich Zarncke (Hg.), Sebastian Brants Narrenschiff. Leipzig 1854, S. 94 (= cap. 99, Z. 24f.).

9 Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke. München [2]1964, S. 25, 30, 39, 42. Ders., „Europa, Abendland". In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, Bd. 2, Basel 1972, Sp. 824-828, hier Sp. 826: „Der seit Anbruch der Neuzeit erfolgende allmähliche Übergang des Wortes ‚Europa' aus der Bildungssprache ins Populäre ist vielleicht nicht nur als Breitenwirkung humanistisch-antikischen Denkens, sondern auch als Reaktion auf die Türkenbedrohung aufzufassen."

10 Der material- und aspektreiche Aufsatz von Erich Meuthen, Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen. In: HZ 237 (1983) S. 1-35, d.i. der Vorabdruck der Fassung, die unter demselben Titel erschien in: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 16 (1985) S. 35-60, verfolgt andere Gesichtspunkte.

Unglaube Mohammeds" begleiten als Oppositionsbegriffe die dauernde Etablierung des Europa-Begriffs. Mit dem Europa-Begriff sind daher ganz bestimmte Konnotationen verbunden; sie lassen sich mit den folgenden Stichworten bezeichnen:
- *nostra Europa*[11], d.h. das geographische Europa soll ganz den Europäern[12] gehören, denn es ist ihre „Heimat", ihr „Haus"[13], das zu verteidigen sie das Recht haben und folglich auch die moralische Pflicht[14]. Weil die Türken - weder ein europäisches noch ein „asianisches" (d.h. kleinasiatisches, vom kleinasiatisch-antiken Kulturerbe geprägtes) Volk, sondern „Barbaren"[15] - nach Europa eingedrungen

---

11 Die Wortfügung *nostra Europa* findet sich - in einem Kontext, der einschlägige Konnotationen benennt - in der Rede des Johannes de Ragusa (Ivan Stojkovic) OP, des herausragenden Basler Konziliaren und Konziliaristen, die dieser als Legat des Konzils Ende April 1440 zu Wien vor dem soeben (6. 4.) zum König gewählten Friedrich III. und den Kurfürsten hielt; ed. Hermann Herre in: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., erste Abt. 1440-1441 (RTA [ältere Reihe] 15,1), Göttingen ^{2}1957, Nr. 161, S. 348-351, hier S. 351, Z. 4: *ecce universa Azia et Affrica ab impudicis et nephandissimis Machometistis possidetur... ecce insuper nostra Europa eciam pro parte a predictis infidelibus occupatur et quod reliquum est variis et guerrarum et divisionum cladibus inter se colliditur, ita ut pene ad nichilum heu nostris exigentibus demeritis fides et ecclesia catholica redigi videatur.* Vgl. damit: Enea Silvio Piccolomini an Papst Nikolaus V. 1453: *nos in Europa in nostro solo inter Christianos potentissimam urbem, orientalis imperii caput, Greci columen, litterarum domicilium ab hostili manu sinimus expugnari.* RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 22, Z. 36f.

12 Für das Aufkommen und die Verwendung des von Europa abgeleiteten Adjektivs und vor allem des substantivierten Adjektivs und damit des Begriffs *Europaei* = die Europäer spielt allem Anschein nach Enea Silvio eine ganz entscheidende Rolle; vgl. Werner Fritzemeyer, Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz. München, Berlin 1931, S. 28; weiterführend D. Hay (wie Anm. 5), S. 86f. Die continuatio Hispana der Gotengeschichte Isidors von Sevilla nannte (MGH AA 11, S. 362) die gegen die Araber kämpfenden Krieger Karl Martells zweimal *Europeenses;* vgl. Hay, S. 25 und Carlo Curcio, Europa. Storia di un'idea. I-II, Firenze 1958, hier I, S. 113. Der Gebrauch der Wortbildungen *Europeenses* und *Europaei* als substantivierte Adjektive ist in den Lexika zum antiken und zum mittelalterlichen Latein offenbar nicht verbucht worden.

13 Vgl. wiederum Enea Silvio in seiner Ende Oktober 1454 auf dem königslosen Tag zu Frankfurt gehaltenen Rede - Oratio ... de Constantinopolitana clade et bello contra Turcos congregando - in den Opera (wie Anm. 2), S. 678-689, hier S. 678 F: *Retroactis namque temporibus in Asia atque in Aphrica, hoc est in alienis terris vulnerati fuimus; nunc vero in Europa, id est in patria, in domo propria, in sede nostra percussi caesique sumus.* Der zweite Teil dieses Zitates auch bei Gollwitzer, Europabild (wie Anm. 9), S. 42, wo es dazu heißt: „Enea Silvio vermag im Rahmen der humanistischen Prunkrede bereits die Vorstellung eines europäischen Heimatgefühls zu erzeugen...". Enea erzeugt diese Vorstellung, um zusätzlich zum Argument „Schutz der Religion" ein weiteres Argument aus der Lehre vom gerechten Krieg abzuleiten und von deren „natürlichen", schon „von den Alten" anerkannten Legitimations- und Verpflichtungsgründen zu profitieren; vgl. das Zitat in der folgenden Anm. Daß diese Rede eine äußerste rhetorische Anstrengung darstellte, um auf dem Frankfurter Tag die Unlust der Deutschen, den ‚geldgierigen Betrügern und Vogelfängern', gemeint sind Kaiser und Papst, in einen Türkenkrieg zu folgen, zugunsten des zuvor schon in Regensburg grundsätzlich Beschlossenen zu wenden, schildert Enea, wiederum eindrucksvoll, selbst in: Pii II Commentarii (wie Anm. 13), lib. 1,27 = vol. I, S. 82-84. - Unter anderen Gesichtspunkten befaßt sich breiter mit dieser Rede die Untersuchung von J. Blusch, Enea Silvio Piccolomini und Giannantonio Campano. Die unterschiedlichen Darstellungsprinzipien in ihren Türkenreden. In: Humanistica Lovaniensia 28 (1979) S. 78-138.

14 Aeneas Sylvius, Oratio (wie Anm. 13), S. 680 D: *Bellum quod pro tuenda religione, pro salvanda patria, pro conservandis sociis, ex autoritate superioris gereretur, nemo unquam veterum reputavit iniustum.*

15 Aeneas Sylvius, Historia (wie Anm. 8), cap. XXIX, cap. C, in: Opera S. 307 BC, 383 C - 384 D; ders., Europa (wie Anm. 12), cap. III, in: Opera S. 394 F - 395 A; ders., Oratio (wie Anm.

sind[16], gilt es, daß man sie „ganz aus Europa vertreiben möge“[17] und Europa von ihnen befreie (*Europam liberare*)[18]; „Europa“ ist also auch ein Kriegsruf.
- *Europaei aut qui nomine Christiano censentur*[19], d.h. die Begriffe „Christen“ und „Europäer“, genauer gesagt „lateinische Christen“ und „Europäer“ werden zusehends zur Deckung gebracht[20] als *eine* politisch-religiöse Kennzeichnung; denn durch die Zerstörung des byzantinischen Reiches und die schließliche Eroberung seiner Hauptstadt, durch die Islamisierung von mittlerweile vier der fünf Patriarchatskirchen, auf die der christliche Glaube gegründet sei - Jerusalems, Alexandrias, Antiochias und Konstantinopels, so daß nur Rom noch übrig ist[21] -, kurzum:

---

13), in: Opera S. 681 B. Diese Stellen sind, da Enea sich bezüglich der Geschichte der Türken im 8. Jahrhundert fast stets auf die Chronik Ottos von Freising (V,25) bezieht, verzeichnet von Brigitte Schürmann, Die Rezeption der Werke Ottos von Freising im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Stuttgart 1986, S. 22f. - Allgemeiner zum Bild des Türken als Barbaren vgl. Robert Schwoebel, The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turk (1453-1517). Nieuwkoop 1967, S. 147-175.

16 Vgl. z.B. das Zitat oben in Anm. 5 oder die von Enea Silvio stilisierte, an die Könige von Frankreich, Dänemark und Polen gerichtete Bitte Kaiser Friedrichs um Gesandtschaften zur Regensburger Versammlung 1454, RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 100, Z. 6-9: *Africam et Asiam universam alieni a Christo detinent; in Europam iam pridem transitum fecere Mahumetiste; ...in angulum redacta Christianitas est.*

17 So die deutsche Fassung der „Kaiserlichen Proposition“ [= des Abschieds] vom Regensburger „Reichstag“ 1454, RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 315, Z. 34; die lateinische Fassung ebd. S. 310, Z. 42: *eos* [sc. Thurcos] *fugare extra Europam.* Vgl. ferner ebd. S. 72, Z. 13: *ad... propulsandos de finibus Europe impuros Maumethi cultores* (Kaiser Friedrich an Papst Nikolaus, verfaßt von Enea Silvio, doch in der späteren Überarbeitung seiner Briefe gestrichen); ebd. S. 106, Z. 41: *Mahometi secta... Europe a finibus valeat propulsari* (Kaiser Friedrich an den Dogen von Venedig); ebd. S. 278, Z. 37: *ipsos* [sc. Turchos] *Europa depellere* (verfaßt bzw. überarbeitet von Enea Silvio). - Vgl. auch im Zusammenhang mit der Kirchenunion Kardinal Julian Cesarini 1439: *laborare ad expellendum Turcos de Europa...* In: Deutsche Reichstagsakten unter König Albrecht II., zweite Abt. 1439, hg. von Helmut Weigel (RTA [ältere Reihe] 14), Stuttgart 1935, S. 308, Z. 20; Papst Eugen IV. 1440: Er habe dem byzantinischen Kaiser als Gegenleistung für die Kirchenunion weitreichende Unterstützung angeboten *pro Turchis ex Europa et Grecia expellendis.* RTA 15,1 (wie Anm. 11), S. 201, Z. 14f.; 1446 beklagt Johannes Vitéz, seit 1445 dank Johann Hunyadi Bischof von Großwardein, Ungarn allein sei die Sorge für den Kampf *adversus infideles Europa pellendos* überlassen; vgl. Iohannes Vitéz de Zredna Opera quae supersunt, ed. Iván Boronkai, Budapest 1980, S. 69, Z. 14; vgl. auch ebd. S. 199, Z. 7.

18 Enea Silvio läßt in seiner an Papst Nikolaus V. gerichteten Darstellung über die Niederlage Johann Hunyadis auf dem Amselfeld 1448 diesen vor der Schlacht mit den folgenden Worten sein Heer anreden: *Hodie... aut violenta Turcorum dominatione liberabimus Europam aut pro Christo cadentes martyrio coronabimur*, in: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hg. von Rudolf Wolkan, 2. Abt., Wien 1912, S. 75. Im Monat vor der Schlacht bat Johannes Vitéz im Auftrag Hunyadis den Papst um seine Unterstützung, *ut liberata Europa et fidei consors et sedis illius gloria fiat...*, in: Johannes Vitéz... opera, ed Boronkai (wie Anm. 17), S. 92, Z. 33; ebd. S. 200, Z. 10f.; ders. in einem Brief an Papst Calixt III. 1455: *Nam sicut nemo est apud nos modo, qui Europam adhuc liberari posse non iudicet, ita post paululum nemo futurus est, qui iudicet!*

19 Wie Anm. 12.

20 Vgl. Hay (wie Anm. 7), S. 87, aber auch S. 74f. Vgl. ebenfalls Eneas Obedienzrede für Kaiser Friedrich III. vor Calixt III., in: Opera (wie Anm. 3), S. 927 B: *Euangelium Salvatoris quod in omnem terram intonuit sola iam audit Europa, nec ipsa quidem omnis.*

21 Rede des Enea Silvio auf der Versammlung zu Regensburg 1454, RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 267, Z. 22ff.; ähnlich in einem Brief an Nikolaus von Kues 1453, ebd. S. 24, Z. 43f., in der Türkenzugsbulle (wie Anm. 22), in: Opera (wie Anm. 3), S. 916 D, und öfter.

durch die „türkische Lösung" des alten griechisch-lateinischen Gegensatzes erschien die Christenheit auf ihren lateinischen Teil reduziert.
- *Mahumeti perfidia...iam nos in angulum Europe coartavit, hinc Hungaros inde Hispanos premens*[22], d.h. der Islam - einst die Araber, dann die seldschukischen und nun die osmanischen Türken - hat die Christen in Europa in die Zange genommen und *in einen winckel der erden gedrungen*[23]. Die „Völker Europas" (*Europe populi*[24]) haben nun die Wahl, durch Uneinigkeit dem Türken das restliche Geschäft selber zu besorgen[25] oder aber untereinander Frieden zu machen und gemeinsam die Türken aus Europa zu vertreiben[26].
Der Begriff „Europa" - um die Mitte des 15. Jahrhunderts rasch mit einer Fülle religiöser, kultureller, politischer und militärischer Konnotationen aufgeladen - bezeichnet die Ebene, auf der Friede und Türkenkrieg miteinander zu verknüpfen waren; *ad ea intendas animum, per quae Christiani potentatus inter se pacem tenentes adversus infideles arma convertant et communem hostem ex Europa deturbent*[27]. Beträchtliche Anstrengungen wurden denn auch insbesondere seitens der Päpste unternommen, sich anbietende Möglichkeiten der Konfliktlösung europaweit zu koordinieren oder, durch Georg Podiebrad, das Modell einer europäischen Friedensordnung zu propagieren, oder auch nur jene „Ruhe"-Phasen[28], die kon-

---

22 Ebd., S. 268, Z. 43f.; ähnlich formuliert Enea im Brief an Nikolaus von Kues 1453, (angeblich) Juli 21, ebd. S. 24, Z. 30: *fidem Christianam... in angulum coartari videmus.* Wiederum ähnlich in seiner hierfür historisch einen weiten Bogen schlagenden Rede vor dem Kongreß zu Mantua 1459, in seinen Opera (wie Anm. 3), S. 906 F: ... *Hi sunt termini vestri, o Christiani, sic circundati estis, sic in angulum coartati potentissimi quondam domini et orbis possessores*, sowie am Ende seines Pontifikats in der Türkenzugsbulle vom 22. 10. 1463, die auch in Mainz gedruckt wurde, hier nach Opera S. 916 A: *nostro tempore Graecia est amissa, et Europae maxima pars. In angulum orbis redacta Christianitas est.* Siehe ebenfalls das Zitat oben Anm. 13. - Vgl. dazu die Version, die Biondo Flavio kurz zuvor (um 1450) auf der Basis des Robertus Monachus in seinen Decades II,3 (Venedig, Thomas Alexandrinus, 1489, fol. m ii^{r}) der Rede Papst Urbans II. in Clermont gibt: *Per cuius* [sc. Europae] *omnes provincias et regiones nomen floruit Christianum, quod nomen nostris temporibus ad parvum orbis angulum coangustari et quotidie de excidio periclitari videmus.* - Zur Friedensrede des Nikolaus Ragvaldi von 1435, die wiederum verwandte Formulierungen enthält, vgl. unten bei Anm. 81.

23 So übersetzt Hartmann Schedels Buch der Cronicken, Nürnberg 1493 (Reprint München-Allach 1965), fol. CCLVIII^{r} die oben zitierte Stelle aus Eneas Regensburger Rede; vgl. auch Dieter Mertens, Maximilians gekrönte Dichter über Krieg und Frieden. In: Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus, hg. von Franz Josef Worstbrock, Weinheim 1986,S. 105-123; hier S. 111 mit Anm. 20.

24 Enea Silvio 25. 9. 1453, RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 40, Z. 17.

25 Vgl. ebd. S. 38, Z. 52 - S. 39, Z. 1: *omnes Turchi procuratores sumus, Maumetho* [womit Sultan Mehmed II., 1451-1481, aber auch Mohammed, d.h. der Islam und die Muslime überhaupt gemeint sein können; diese Doppeldeutigkeit wird vom Fall Konstantinopels bis zum Ende der Regierungszeit Mehmeds II. 1481 häufig in Anspruch genommen] *viam omnes preparamus.* Ganz ähnlich in der Obedienzrede für Kaiser Friedrich III. vor Calixt III.: *his moribus* [sc. Uneinigkeit der Christen] *procuratores Mahometi sumus.* Aeneae Sylvii Piccolominei... opera (wie Anm. 3), S. 927 A.

26 Vgl. oben bei Anm. 17 und 18.

27 Eneas Obedienzrede für Friedrich III. an Calixt III. 1455, in seinen Opera (wie Anm. 3), S. 927 C.

28 So suchte Pius II. mit einem Schreiben vom 11. 10. 1460 den Kaiser zu überreden, er solle Kurfürst Friedrich von der Pfalz als Leiter des deutschen Türkenkriegsheeres an Kaisers statt akzeptieren, da die Gelegenheit zur Durchführung des in Mantua vereinbarten Türkenzuges günstig

fliktärmer schienen als andere, zu geeigneten Gelegenheiten für den Türkenkrieg auszurufen. In jedem Fall bedurfte die Beanspruchung der europäischen Ebene, bedurfte das Herausstellen der türkischen Expansion als einer allen „Europäern" bzw. Christen gemeinsamen Gefahr, das Evidentmachen der gemeinsamen Bedrohung, die gemeinsame Gegenwehr erfordere, eines erheblichen Aufwandes an Überzeugungsarbeit. Große ideologische und rhetorisch-publizistische Bemühungen waren vonnöten, und die bekannten Formen der Öffentlichkeit mußten erweitert und intensiviert und möglichst auch perpetuiert werden. In Reaktion auf die Türkengefahr wurde daher der publizistisch-literarische Bereich bedeutsam als eine Größe sui generis, als ein eigenes Handlungsfeld, das die Politik nicht ignorieren konnte, das sie vielmehr in ihr Kalkül und in ihr Handeln einbeziehen mußte. Daß ein „europäischer", unter den christlichen Mächten herzustellender Friede wohl postuliert, aber nicht tatsächlich zustande gebracht werden konnte, darf also nicht dazu verleiten, die Ebene der Folgerungen und Forderungen und damit die funktionalen, sprachpragmatischen Aspekte der Türkendiskussion und -propaganda außer Betracht zu lassen. Weil die politischen Bemühungen um europäischen Frieden zwecks Türkenkriegs die bekundeten Absichten nicht erfüllten, konnte dieses Thema immer wieder auf die politisch-publizistische Tagesordnung gesetzt werden.

III. Um die Bedrohung durch die sich ausweitende Macht der Osmanen in ihrer Bedeutung zu erkennen und die naheliegenden Schlüsse zu ziehen, boten sich als ein Apperzeptionsmuster die hochmittelalterlichen Kreuzzüge an, der Typus also des *passagium generale* der unter der Führung des Papstes oder des Kaisers sich vereinigenden Christenheit. Das Interesse an der Geschichte der großen, hochmittelalterlichen Kreuzzüge nahm seit der Belagerung und dem Fall Konstantinopels und im Schatten der Türkengefahr, als das osmanische Reich endlich allgemein als Großmacht, vielfach sogleich als Supermacht wahrgenommen wurde, außerordentlich zu. Biondo Flavio, der schon im Frühjahr 1452 dem soeben zum Kaiser gekrönten Friedrich III. zu Neapel in einer Rede das *Claromontani passagii exemplum*[29] eindringlich vor Augen stellte, ist mit der damals, um 1450, verfaßten und in seine *Decades* eingearbeiteten Darstellung der Kreuzzüge der erste und für die späteren Historiographen auch der wichtigste neuere Autor der Kreuzzugsgeschichte, nicht zuletzt dank dem Decades-Epitomator Enea Silvio (1463)[30]. Im

---

sei; alle Streitigkeiten unter den Christen, allein die cure domestice des Kaisers ausgenommen, ruhten: *Quiescunt nunc germanice res beneficio Dei... Nota nunc est toti christianitati pax inter principes facta...* Neculai Iorga, Notes et extraits pour servir l'histoire des croisades au XV^e^ siècle, quatrième série. Bucarest 1915, Nr. CXX, S. 188ff. Eine Beurteilung dieses Schreibens darf nicht außer Acht lassen, daß Friedrich von der Pfalz den gegen Friedrich III. opponierenden Fürsten und Kurfürsten noch wenige Jahre zuvor als Thronkandidat im Fall einer Absetzung Friedrichs III. galt.

29 Bartolomeo Nogara (Ed.), Scritti inediti e rari di Biondo Flavio. Roma 1927, S. 107-114, hier S. 113 Z. 39.

30 Ludwig Schmugge, Die Kreuzzüge aus der Sicht humanistischer Geschichtsschreiber. Basel, Frankfurt a.M. 1987, wo S. 14-16 auch von dem Interesse nicht-humanistischer Autoren die Rede ist. - Die handschriftliche Überlieferung der Kreuzzugshistoriographie verdiente eine eigene Studie. Das durchgehend bis zu den humanistischen Autoren an den mittelalterlichen Abschriften und Verarbeitungen zu beobachtende Interesse an den Darstellungen insbesondere des ersten Kreuzzugs hat Laetitia Boehm, „Gesta Dei per Francos" - oder „Gesta Francorum". Die Kreuzzüge als historiographisches Problem. In: Saeculum 8 (1957) S. 43-81, hier S. 5lf. unterstrichen. Der Eindruck, um 1450 werde „das Interesse an der Geschichte der Kreuzzüge geradezu schlag-

Licht der neuen Situation erhielt das Interesse an den hochmittelalterlichen Kreuzzügen zugleich eine veränderte Intention. Einerseits fungierte die *recuperatio terrae sanctae* als mehrdeutige Chiffre: für die geschichtliche Dimension der gegenwärtigen Bedrohung - die lange Geschichte der islamischen Expansion wurde rekapituliert -, für die Schmach, nicht über den Zugang zu den heiligsten Stätten des eigenen Glaubens zu verfügen - ein auf den Vergleich mit den Muslim bezogenes, agonales Moment - und für die geistliche Verdienstlichkeit des Türkenkriegs als eines Glaubenskriegs[31]. Andererseits sollten die Kreuzzüge vorbildlich sein überhaupt für die Bereitschaft der Christen zum Glaubenskrieg, sodann für die Größe der Unternehmungen und die Wahrnehmung der Führungsrolle durch Papst und Kaiser. Ein näheres Eingehen auf die Friedensproblematik scheint indes mit der neuen Kreuzzugshistoriographie nicht durchweg verbunden gewesen zu sein. Der erste Kreuzzug diente vielmehr als ein Paradigma für die Möglichkeit, allfällige Konflikte, ja sogar Schismen zu überwinden durch den inspiriert-spontanen, keine Friedensordnung erfordernden allgemeinen Aufbruch ins Heilige Land[32]. Nur gelegentlich nahmen deutsche Autoren den dritten Kreuzzug zum Anlaß, den Zusammenhang von Friede und Krieg, die Friedensaufrichtung um des Kreuzzugs willen, hervorzuheben. Deutlich, wenn auch knapp geschieht dies bei Hartmann Schedel[33]; ausführlich und stringenter noch als in den zu Vorlagen genommenen Werken Burchards von Ursberg und des Johannes Nauclerus ist dies im deutschsprachigen Barbarossabuch des Schaffhauser Stadtarztes Adelphus Muling zu lesen, das zwischen 1520 und 1617 achtmal gedruckt wurde. Mulings Darstellung hört sich an wie das Muster eines (um 1520) „modernen" Türkenzuges. Barbarossa, *ein forcht der Türcken*, zieht da gegen *das grausamlich folck der Türcken*, den *feind des christlichen Glaubens*; Saladin ist der *Türck*, der *Türckische keiser*, und der Saladinzehnt heißt der *Türcken zehend*[34]. Vor allem aber stellt Muling den hier einschlägigen Zusammenhang mit der vorbereitenden Friedensordnung im Reich und in Europa heraus. Er referiert zunächst länglich und bietet dann anhangsweise in

artig neu geweckt" (Schmugge S. 8), mag doch wohl zu modifizieren sein; vor dieser Zeit scheint das Tradieren, dann aber, namentlich durch die Humanisten, das historiographische Verarbeiten der hochmittelalterlichen Kreuzzugshistoriographie zu dominieren.

31 Für die Einbeziehung der terra sancta und des *sepulchrum domini* in die Türkenkriegsargumentation ist besonders aufschlußreich die Rede Enea Silvios auf dem Kongreß von Mantua 1459, in Opera (wie Anm. 3), S. 905-914.

32 Hierzu seien nur zwei 1414 und 1442 vor dem Hintergrund der Schismen des 15. Jahrhunderts schreibende Gutachter genannt: Dietrich von Niem und Bertramus de Mignanellis. Zu Dietrich von Niem s. oben bei Anm. 3. Das Clermonter Vorbild beruft in diesem Sinn auch der Sienese und „Ostexperte" - auf dem Florentiner Konzil Dolmetscher für die Union mit den Kopten - Bertramus de Mignanellis in einem von Eugen IV. bestellten Gutachten *(Informatio contra infideles)*; er beruft sich auf die Lektüre des Fulcher von Chartres. Concilium Florentinum ser. A, vol. III, fasc. II, Roma 1951, Nr. 6, S. 81-87, hier S. 82f.; S. 86f. Bertramus über sich selbst.

33 Buch der Cronicken (wie Anm. 23), fol. CCIII^{r}.

34 Johannes Adelphus Muling, Barbarossa. In: Ders., Ausgewählte Schriften, hg. von Bodo Gotzkowsky. Berlin, New York 1974, S. 170f., 177f., 199. Vgl. Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii a Ioanne Nauclero... digesti, Tübingen, Thomas Arnshelm 1516, Bd. II, fol. CC^{r}, CCI^{r}; Naucler schreibt nur *decimae Saladinae*. In der Blondus-Epitome des Enea Silvio heißt Saladin gelegentlich *Turcorum rex;* Aeneae Sylvii Piccolominei... opera (wie Anm. 2), S. 221 C; bei Schedel (deutsch) der *türckisch kaiser*; Buch der Cronicken (wie Anm. 23), fol. CCIII^{r}.

vollständiger Übersetzung den Text des auf einer großen Versammlung aller Fürsten erlassenen *frid brieffs*[35], des Reichslandfriedens von 1187 (es ist die „Constitutio contra incendiarios", hier nach Burchard von Ursberg); und er berichtet: *es rüsten sich alle cristen künig / fürsten und herren / uß guter ermanung des bapsts / zu rechen das christen blut*, und: *umb des zugs willen ward ein gemein concilium zu Paryß gehalten,* 1188[36]. Den dritten Kreuzzug hatte schon 1435 Bischof Nikolaus Ragvaldi, ein Mitglied der vom Basler Konzil zum Friedenskongreß nach Arras entsandten Vermittlerdelegation, als Musterbeispiel fürstlicher Eintracht und des *quasi in omnibus passagiis marinis* bewährten Glaubenseifers der Häupter Frankreichs und Englands hingestellt. Doch Ragvaldi erkannte hier spontane Eintracht und nicht, was näher hätte liegen können, eine durch die päpstliche Friedensvermittlung von 1187/1188 hergestellte Eintracht[37].

Der Rückgriff auf die Kreuzzüge des Hochmittelalters favorisierte mit dem großen Kreuzzug zugleich die Anführerrolle der alten Universalmächte, wobei Anpassungsspielraum für das Problem blieb, ob der Papst oder der Kaiser diese Rolle ausfüllen solle. Das Apperzeptionsmuster der hochmittelalterlichen Kreuzzüge lag darum ihrer zeitlichen Ferne zum Trotz näher als die Berufung auf eine Kontinuität der Kreuzzugsbewegung[38], auf diejenigen Unternehmungen des 14. Jahrhunderts, die vornehmlich der Abwehr der türkischen Expansion in Westanatolien, auf den griechischen Inseln und auf dem Balkan galten, denen aber noch kein osmanisches Großreich gegenüberstand.

IV. 1343 bot Papst Clemens VI. mit der Bulle *Insurgentibus contra fidem* die geistlichen Mittel zur Unterstützung eines größeren militärischen Unternehmens auf, das erstmals erklärtermaßen gegen die türkische Expansion gerichtet sein sollte[39]. Insofern markiert die Bulle einen Einschnitt. Auch die türkische Chronistik hat die Aktivitäten dieses Papstes genau registriert und seine führende, organisierende Rolle unterstrichen[40]. Clemens' Vorvorgänger Johannes XXII. hatte 1333, am Ende eines ganz anders orientierten Pontifikats, zusammen mit Venedig, den

---

35 Muling, Barbarossa (wie Anm. 34), S. 168f., 192-197.

36 Ebd. S. 170; vgl. damit Naucler (wie Anm. 34), fol. CC^{r}: *unde reges et principes bene admonente pontifice ad vindicandum christianorum sanguinem se accingunt,.... concilium generale Parisiis celebratum est...* Zur Pariser Synode vom März 1188 vgl. Charles-Joseph Hefele - Henri Leclerq, Histoire des conciles V,2. Paris 1913, S. 1142ff.

37 *... legimus ipsos christianissimos Francie et Anglie principes sub Clemento tercio fuisse consocios quasi in omnibus passagiis marinis. O felicissima tempora, que tot ferventissimis fidei zelatoribus habundabant!* Die Angabe des Pontifikates scheint der zeitlichen Bestimmung zu dienen, aber nicht die Vermittlung des Kardinallegaten Heinrich von Albano und des Erzbischofs Joscius von Tyrus zu meinen. - Die Rede ist abgedruckt bei FriedrichSchneider, Der Europäische Friedenskongreß von Arras (1435) und die Friedenspolitik Papst Eugens IV. und des Basler Konzils. Graz 1919, S.128-135, hier S. 132.

38 Eine 1323/1328 verfaßte Denkschrift des Bischofs von Leon *De acta passagiis hactenus factis...* zählt von Karl d.Gr. bis Prinz Edward (1270) acht Kreuzzüge und stellt detaillierte Überlegungen über den nächsten an; der Text bei Gottfried Dürrholder, Die Kreuzzugspolitik unter Papst Johann XXII. (1316-1334). Phil. Diss. Freiburg i.Br., Straßburg 1913, S.111-117.

39 Druck: Augustinus Theiner, Vetera monumenta historica Hungariam Sacram illustrantia I. Rom 1859, Nr. 986, S. 660-662.

40 Paul Lemerle, L'Emirat d'Aydin. Byzance et l'Occident. Recherches sur ‚La Geste de d'Umar Pacha'. Paris 1957, S. 180-184. Die ‚Geste' über Umur Pascha (1309- 1347) ist in der Mitte des 15. Jahrhunderts verlaßt, aber die Quellen entstammen dem 14. Jahrhundert.

Johannitern, dem König von Zypern und Philipp VI. von Frankreich ein Flottenunternehmen organisiert gegen die türkische Piraterie in der Ägäis und dem östlichen Mittelmeer und es mit den geistlichen Mitteln unterstützt, die *cunctis christifidelibus... per universas partes mundi* anempfohlen wurden[41], die allerdings unverkennbar (und gerade von Johannes selber) durch die häufige Aufbietung für andere Zwecke erheblich abgenutzt waren[42]. Johannes hatte dieses Unternehmen noch ganz im Stil der Vergangenheit als *passagium generale ad Terrae sanctae liberationem* ausgeschrieben. Erst Clemens VI. nannte die Türken und den ägäischen Raum, der ja so viel näher lag als die Terra sancta, nun auch öffentlich bei ihren wirklichen Namen: *pro defensione fidelium contra Turcos in partibus Romanie* sollte Krieg geführt werden[43]. Mit den in der Bulle *Insurgentibus contra fidem* formelhaft und umständlich apostrophierten *gentes illorum infidelium paganorum que vulgari lingua Turchi vocantur*[44] war noch kein Osmanisches Reich, sondern waren die türkischen Emirate Anatoliens gemeint, unter denen dasjenige Orhans (1324-1362), des Sohnes Osmans, nur eines war, eines, das andere Emirate kräftig bedrohte[45]. Die Ablaßbulle und die anschließende Erhebung eines dreijährigen Zehnten auf kirchliche Einkünfte richtete Clemens jeweils an die gesamte lateinische Kirche. Aber ganz ähnlich wie Johannes XXII. zehn Jahre zuvor mußte auch Clemens VI. die Flotte, 24 Galeeren, teilweise Schiff für Schiff auftreiben. Interessenten waren in erster Linie die größeren und kleineren Parteien, denen am Offenhalten der Ägäis für die lateinisch-christliche Seefahrt gelegen war. Aufgrund dieses Interesses - in der Sprache der Seehandelsmächte Genua und Venedig *pro recuperatione viagii*[46] - waren sie bereit, die Konflikte und Rivalitäten, die sie ansonsten untereinander hatten[47], zurückzustellen, so daß bei ihnen die Friedensver-

---

41 Guillaume Mollat, Jean XXII (1316-1334). Lettres communes. Bd. 12, Paris 1932, Nr. 61202-61257, hier Nr. 61202, 61215.

42 Jules Viard, Les Projets de croisade de Philippe VI de Valois. In: BECh 97 (1936) S. 305-316 (zur mangelhaften Wirkung der Kreuzpredigt auf die französische Bevölkerung vgl. S. 310f.: „on se rappellait, disent-elles [nämlich laut den *Grandes Chroniques*], que bon nombre de ces prédications avaient été faites surtout pour se procurer de l'argent"). - Kenneth M. Setton, The Papacy and the Levant (1204-1571) I, II, Philadelphia 1976-1978, hier I, S. 179-182.

43 So z.B. Eugène Déprez - Guillaume Mollat, Clement VI (1342-1352). Lettres closes, patentes et curiales se rapportant à la France. Paris 1901-1925, Nr. 404. Die Indices zu den Ausgaben der Register der Avignon-Päpste zeigen, daß erst unter Clemens VI. die Türken ernsthaft in das Blickfeld der Kurie gelangten. In dem oben Anm. 33 herangezogenen Gutachten aus den 1320er Jahren werden die Türken allein in der Rolle als mögliche Verbündete der Griechen und damit als Hindernisse eines den Landweg wählenden Kreuzheeres gesehen.

44 Setton, Papacy (wie Anm. 42), S. 182ff., bes. S. 190 mit Anm. 130. Eine ganz ähnliche Formulierung enthält die Bulle vom 1. 12. 1343 über die Erhebung des Zehnten, abgedruckt bei Theiner, Vetera monumenta (wie Anm. 39), Nr. 985, S. 658-660 und im Diplomatarium Veneto-Levantinum I, II, hg. von Georg Martin Thomas, Venedig 1880, 1899 (Reprint New York o.J.), hier I, Nr. 140, S. 269-273.

45 Ernst Werner, Die Geburt einer Großmacht - die Osmanen (1300-1481). Wien, Köln, Graz 1985, S. 129ff., 150, ferner die Karte S. 92. Zu den noch verwickelteren Verhältnissen in Byzanz Georg Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München ^{3}1963, S. 420ff., speziell S. 428.

46 Vgl. das Bündnis zwischen Venedig und Genua vom 12. 6. 1344, im Diplomatarium Veneto-Levantinum I (wie Anm. 44), S. 327.

47 Setton, Papacy I (wie Anm. 42), S. 189f.

mittlungen des Papstes, die das Unternehmen absichern sollten, Erfolg hatten. Freilich nur bei ihnen. Der Konflikt zwischen den Königen von Frankreich und England war trotz des vom Papst auferlegten Waffenstillstands von Malestroit (Januar 1343, also ziemlich am Anfang des dann Hundertjährigen Krieges) nicht zu befrieden, und das Argument des Papstes, der Friede zwischen England und Frankreich sei nötig um des Fortgangs des begonnenen Türkenunternehmens willen, blieb ohne Wirkung[48]. Was die erste an die ganze Christenheit adressierte Türkenkriegsbulle bewirkte und bewirken sollte - die Aufstellung einer *certa armata galearum* - unterschied sich nicht grundsätzlich von einer *societas seu unio gallearum armandarum in partibus Romanie versus Turchiam*, wie sie z. B. 1357 wiederum unter der Federführung des Papstes von Venedig, Zypern und den Johannitern zur Sicherung der Schiffahrt gebildet wurde[49]. Denn ein Zusammenhang mit weiterreichenden Friedensregelungen ließ sich nicht herstellen. Clemens VI. war hierin nicht weitergekommen als seine Vorgänger Johannes XXII. und Benedikt XII.; als Benedikt den französischen König Philipp VI. 1336 aus der eidlichen Verpflichtung entließ, ein *generale passagium* als dessen *capitaneus generalis* anzuführen, nannte er als Grund für die Absage des Kreuzzuges den friedlosen Zustand in der Christenheit. Daß es unabdingbar, aber auf nicht absehbare Zeit unmöglich sei, in der zerstrittenen Christenheit Frieden und Kreuzzug zugleich zu organisieren, ist von keinem anderen Papst mit derselben Deutlichkeit und Schonungslosigkeit ausgesprochen, ja beurkundet worden[50].

V. Die Mechanismen, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu beobachten waren, können ebenso in den folgenden Jahrzehnten Geltung beanspruchen, selbst wenn nunmehr mit dem Dauphin des Viennois Humbert II., mit dem zyprischen König Peter I. und dem savoyischen Grafen Amadeus VI. namhafte und von ihren europäischen Zeitgenossen vielbeachtete Vertreter der in der Forschung sog. „later crusades" zu nennen sind[51]. Denn wenn die Frage nach Friedensschlüssen gestellt

---

48 Edouard Perroy, La guerre des Cent Ans. Paris 1976 (zuerst 1945), S. 91f.; Setton, Papacy (wie Anm. 42), S. 193 Anm. 3.

49 Diplomatarium Veneto-Levantinum II (wie Anm. 44), Nr. 19, S. 35-37.

50 Urkunde Benedikts XII., Avignon, 13. 3. 1336, abgedruckt bei Eugène Déprez, Les préliminaires de la Guerre de Cent Ans. La papauté, la France et l'Angleterre (1328-1342). Paris 1902, S. 410-413, mit ungewöhnlich differenzierten Bezeichnungen für Frieden und Krieg, hier S. 411f.: Philipp habe Botschaften nach Apulien, Sizilien, England, Kastilien, Aragon, Genua und nicht genannte weitere geschickt, um jene zu veranlassen *ut, cum dictum passagium cum universali Christianorum concordia esset feliciter prosequendum, per viam pacis vel concordie seu treugarum omnes a guerris et hostilitatibus abstinerent ut dictum passagium, cessantibus guerrarum commotionibus et bellorum inter Christiane fidei professores, posset favente Deo adversus hostes crucis commodius et facilius prosperari, ex quibus, hoste humani generis pacis emulo et incentore nequicie procurante, parvus vel nullus profectus concordie resultaret. Nam sicut evidentia facti docet, Anglia et Scocia invicem dissident, periculosus etiam et guerris non vacuus est status Germaniae, periculosus status similiter Tuscie et etiam Lombardie, periculosior Apulie et Sicilie, guerra vigente gravi et quasi continua inter eas, et de nonnullis latentis odiis adversus te regnumque tuum, que ut verisimiliter creditur, si per te huiusmodi passagium in prefato termino assumi contigeret, prodirent in publicum, taceamus. Ex quibus siquidem dissensionibus, guerris et odiis regnantium et regnorum aliorumque principum ac multarum provinciarum, civitatum et populi Christiani, multum procul dubio potencie Christianitatis detrahitur...*

51 Aziz S. Atiya, The Crusade in the Later Middle Ages. New York ^{2}1965, S. 301-397. Setton, Papacy (wie Anm. 42) I, S. 195-326.

wird, die eine Unterstützung dieser Unternehmungen hätten ermöglichen können, dann bietet sich weiterhin dasselbe Bild: eine unüberwindlich erscheinende politische Desintegration, so, wie sie Benedikt XII. geschildert hat. Die zahlreichen Aufforderungen zum Friedenschließen, die Urban V. (1362-1370) und Gregor XI. (1370-1378) ergehen ließen, sind interessant vor allem als ein Repertorium der politischen Konfliktherde[52]. Ein besonders erbittert ausgetragener Konflikt, der sog. Chioggiakrieg (1378-1381) zwischen Genua und Venedig, in dem es anfänglich um die Insel Tenedos und grundsätzlich um Positionen im Schwarzmeerhandel ging, wurde wesentlich durch die Vermittlung des ehemaligen „Kreuzfahrers" und Eroberers von Gallipoli Amadeus VI. von Savoyen, der nun als „Friedensrichter" (*irenarcha*) wirkte, 1381 in Turin geschlichtet. Doch zu den Früchten des Friedens, die Amadeus in *archivo sue considerationis* bedachte, zählte der Türkenzug nicht, denn von den Türken ist im Turiner Frieden nicht die Rede[53].

Seit dem Beginn des Schismas 1378 war das Papsttum selber ein Opfer der Desintegration. Unterdessen bewiesen jedoch türkischerseits die Osmanen ihre Fähigkeit zur Reichsbildung. Die türkische Expansion wurde in Kleinasien ebenso wie in Europa zur osmanischen; hier fielen ihr zwischen Maritza, Kosovo Polje und Trnovo (Tarnowo) - 1371, 1385, 1388, 1389, 1393 - Serben und Bulgaren zum Opfer, so daß Ungarn seine Schutzschilde verlor und nunmehr selber zugunsten des christlichen Ost- und Mitteleuropa in eine solche Funktion einrückte. Ungarn hatte nun die Initiative zur Organisation des Abwehrkampfes zu übernehmen und damit auch die Werbung für Unterstützung, womöglich für den Frieden unter den christlichen Europäern.

Seit 1394 suchte König Sigismund von Ungarn die militärische Unterstützung namentlich Venedigs, Burgunds, Frankreichs und Englands, und er erhielt in der Tat vielfältigen Zuzug[54]. Dies war zweifelsohne eine diplomatische Meisterleistung des Königs und seines Gesandten Johannes de Kanizsa, Erzbischofs von Gran/Esztergom. Dennoch bietet das nach Nikopolis ziehende Heer nicht das gesuchte Exempel für den Kausalnexus, demzufolge eine evidente allgemeine Bedro-

---

52 Paul Lecacheux - Guillaume Mollat, Urbain V (1362-1370). Lettres secrètes et curiales se rapportant à la France. Paris 1902-1906; Neculai Iorga, Philippe de Mézière (1327-1405) et la croisade au XIV[e] siècle. Paris 1896 (Reprint London 1973), S. 157, 169; Leon Mirot - Henri Jassemen - Jeanne Vielliard, Grégoire XI. Lettres secrètes et curiales (1370-1378), relatives à la France, extraites des registres du Vatican. Paris 1936-1942. - Ferdinand Seibt, Zu einem neuen Begriff von der „Krise des Spätmittelalters". In: F. Seibt - Winfried Eberhard (Hgg.), Europa 1400. Die Krise des Spämittelalters. Stuttgart 1984, S. 7-23, charakterisiert die Zeit um 1400 mit den Begriffen Disfunktionalität und Disperspektivität; vgl. S. 15-17 zahlreiche Hinweise auf Momente der Desintegration. Die hier behandelten Probleme Friede-Kreuzzug/Türkenkrieg spielen in dem Band jedoch keine Rolle, übrigens auch nicht der Europa-Begriff. Vgl. ferner F. Seibt (Hg.), Europa im Hoch- und Spätmittelalter (= Handbuch der europäischen Geschichte, hg. von Theodor Schieder, Bd. 2). Stuttgart 1987, S. 137ff. (F. Seibt).

53 Der Text des Friedensvertrages nach dem genuesischen bzw. venezianischen Exemplar: Liber iurium reipublicae Genuensis. II, Turin 1857, Sp. 858-906, hier Sp. 860b. Sime Ljubic, Listine o odnosajih izmedju juznoga Slavenstva i mletacke republike. Zagreb 1874, Nr. CCXLI, S. 119-163, hier S. 121. Der Terminus irenarcha ist dem Römischen Recht entnommen: C. 10,77 (75); vgl. auch D. 48,3,6; D. 50,4,18,7.

54 Aziz S. Atiya, The Crusade of Nicopolis. London 1934, S. 33-49; Setton, Papacy I (wie Anm. 42), S. 342ff.; Elemér Mályusz, Zsigmond király uralma Magyarországon 1387-1437. 1984, S. 102ff.

hung durch die Türken zum Friedenschließen unter christlichen Mächten und dann zum Türkenkrieg führe. Denn eine solche wurde nicht behauptet, statt dessen appellierte König Sigismund an die fürstliche und christliche Solidarität mit dem von türkischen Invasionen heimgesuchten Königreich Ungarn - in Paris ließ er wegen der Bedrückung der Christen in seinen Ländern durch Bayazid bei König Karl VI. *consanguinitatis jure et favore Dei* um Rat und Hilfe bitten[55]. Es wurde auch kein Friede um des Türkenkrieges willen geschlossen. Immerhin zielte die kluge Forderung Venedigs, es müßten die in Frankreich regierenden Rivalen, die Herzöge von Burgund (Philipp der Kühne) und von Orléans (Ludwig), sowie der Herzog von Lancaster (Johann von Gaunt) mitziehen[56], praktisch auf eine Befriedung Westeuropas als Voraussetzung für einen hinreichend großen und erfolgreichen Türkenkrieg. Aber die Forderung war nicht durchzusetzen. Die Herzöge zogen nicht mit - trotz eines bestehenden Waffenstillstands, der am 9. 3. 1396 gar um 28 Jahre verlängert wurde[57]. Weder der alte noch der neue Waffenstillstand nahmen auf die Türken Bezug. Wenn die Herzöge dennoch nächste Verwandte - der Burgunder seinen ältesten Sohn -, die sog. Blüte des Adels samt etlicher Mannschaft, ziehen lassen konnten, dann deshalb, weil der Hundertjährige Krieg damals verebbte. Die erwähnten französisch-englischen Waffenstillstände sowie ein französisch-englischer Heiratsvertrag markieren das Abebben des Krieges; verursacht wurde es durch Umschichtungen in den Führungsgruppen Frankreichs und Englands und durch die neu, nunmehr flandrisch und englisch bestimmten Interessen Burgunds[58]. Auch der genuesisch-venezianische Gegensatz ruhte, jedoch nur wegen der Handlungsunfähigkeit Genuas. Die Krieger aus Frankreich, Burgund und dem Reich waren abkömmlich aus Gründen, die mit den fernen Türken in keinem Zusammenhang standen. Und das ideelle Transportmittel, das sie den Türken entgegenführte, hätte sie genauso gut anderswohin führen können - wie denn Philipp der Kühne für Burgund und für die französische Krone damals auch den Deutschen Orden und die *voiages de Prusse* unterstützte, zuletzt noch 1394[59]. Das ideelle Transportmittel war das traditionelle, standesgemäße Streben des Adels nach ritterlicher Bewährung im Heidenkampf, das auch den Stil des militärischen Aufgebots und der militärischen Auseinandersetzung bestimmte[60]; bislang hatte es auf den Preußen- und Litauerreisen befriedigt werden können, doch sollte es seit der Taufe König Jagiellos (1386) oder doch seit dem Verbot durch den deutschen König (1395) dort nicht mehr befriedigt werden[61]. Selbst die verheerende Niederlage von Nikopolis -

---

55 Chronique du religieux de Saint-Denys contenant le règne de Charles VI, ed. M. L. Bellaguet. Bd. 2, Paris 1840, S. 425f.

56 Ljubic, Listine (wie Anm. 53), Nr. 476, S. 337; Nr. 487, S. 341. - Vgl. Max Silberschmidt, Das orientalische Problem zur Zeit der Entstehung des türkischen Reiches nach venezianischen Quellen. Leipzig, Berlin 1923, S. 106f.; Setton, Papacy (wie Anm. 42) I, S. 344.

57 Einen kritischen Text dieser trève de Paris und die Fundorte ihrer vier Vorläufer (bei Rymer) bietet Eugène Cosneau, Les grands traités de la Guerre de Cent Ans. Paris 1889, S. 69-99.

58 Perroy, La guerre (wie Anm. 48), S. 166ff.; Atiya, The Crusade of Nicopolis (wie Anm. 54), S. 8ff.

59 Richard Vaughan, Philip the Bold. London 1962, S. 61f.

60 Vgl. Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters, hg. von Kurt Köster. Stuttgart 1961, S. 129.

61 Vgl. Hartmut Boockmann, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte. München 1981, S. 170ff.

wegen der hohen Lösegelder auch noch doppelt kostspielig - steht nicht am Anfang der Türkenfurcht als eines Phänomens, das politisierbar gewesen wäre zugunsten westlicher Friedensordnungen. Nikopolis steht bloß am Anfang der Unlust des westlichen Adels, eine derartige Bewährungsprobe zu wiederholen[62]. Nikopolis bildet das Scharnier zwischen den Litauerreisen und den nichtmilitärischen, wenngleich nicht gänzlich ungefährlichen, schließlich aber doch ab Venedig und zurück wohl durchorganisierten Pilgerfahrten zum Heiligen Grab, den Ritterschlag inbegriffen, die der deutsche Frei- und Hochadel unternahm - ein kultur- und auch literaturgeschichtlich signifikantes Phänomen gerade des 15. Jahrhunderts[63]. Die gegen die Türken unternommenen Kriegszüge des Westens im 14. Jahrhundert bis Nikopolis lassen sich einschließlich der hier gar nicht angeführten zusammenfassend vielleicht so typisieren:
Auf die osmanische Expansion in der Ägäis und auf dem Balkan reagieren außer dem stets präsenten Papsttum einerseits nur unmittelbar betroffene Mächte (besonders Venedig, Zypern, Ungarn), andererseits vom Kreuzfahrerideal bestimmte mindermächtige Adlige Westeuropas (Humbert von Vienne, Amadeus von Savoyen); sie reagieren mittels der Organisation einzelner militärischer Unternehmungen, für die sie im Westen militärische, finanzielle und ideelle Zuschüsse ein- werben. Der Erfolg ihrer Werbeaktionen ist abhängig vom politischen Zustand Europas, sie haben aber umgekehrt keinerlei organisierende Rückwirkungen auf die Politik der umworbenen Mächte gehabt, geschweige denn friedenorganisierende Maßnahmen bewirkt.

VI. Eben dies aber, also die Umkehrung des bisherigen Verfahrens - und damit die erstmalige Herstellung des hier zur Rede stehenden Kausalnexus -, liegt dem Programm zugrunde, das Sigismund 1410, nach dem Tod König Ruprechts, mit seiner Kandidatur für die deutsche Königs- bzw. die Kaiserkrone verband[64]. Er entwickelte es, als er dem Pisanumspapst Johannes XXIII. einen kirchenpolitischen Systemwechsel anbot, wobei dieser Systemwechsel selbst - weg vom römischen Papst Gregor XII. (einem gebürtigen Venezianer) und statt dessen Anerkennung Papst Johanns - schon einen wesentlichen Bestandteil des Programms bildete[65]. Sigismund zielte neben der Festigung seines ungarischen Königtums auf die Personalunion Ungarns mit dem Reich; auf eine Lösung des alten ungarisch-venezianischen Konflikts um Dalmatien, die nun durch päpstlichen Schiedsspruch

---

62 Zum „effet moral produit en Europe par la victoire des Turcs" vgl. Joseph Delaville Le Roulx, La France en orient au XIV[e] siècle [Bd. 1], Paris 1885, S. 329ff.; Atiya, The Crusade of Nicopolis (wie Anm. 54), S. 116ff.; Hans Joachim Kissling, Türkenfurcht und Türkenhoffnung im 15./16. Jahrhundert. Zur Geschichte eines „Komplexes". In: Südost-Forschungen 23 (1964) S. 1-18, betont S. 5ff. die (freilich erst später einsetzende) Wirkung der *Historien* des in Nikopolis in Gefangenschaft geratenen Hans Schiltberger.

63 Vgl. u.a. Schwoebel, Shadow (wie Anm. 15), S. 176ff.

64 Gustav Beckmann, Der Kampf Kaiser Sigmunds gegen die werdende Weltmacht der Osmanen 1392-1437. Gotha 1902, S. 1-36, 108-118; Friedrich Schoenstedt, König Siegmund und die Westmächte 1414-1415. In: Welt als Geschichte 14 (1954) S. 147-164. Vgl. auch Odilo Engels, Der Reichsgedanke auf dem Konstanzer Konzil. In: Das Konstanzer Konzil, hg. von Remigius Bäumer, Darmstadt 1977, S. 369-403, hier S. 373ff.; Mályusz, Zsigmond (wie Anm. 54), S. 213ff.

65 Sabine Wefers, Das politische System Kaiser Sigmunds. Stuttgart 1989, S. 40f. betont zu Recht, daß Sigismund 1410 tatsächlich keine Festlegung zugunsten Johanns getroffen hat.

herbeigeführt werden sollte; auf die Besetzung der traditionellen, dem Schutz der Kirche verpflichteten Führungsposition eines römischen Königs; auf eine wechselseitige Stärkung der traditionellen Führungsämter der lateinischen Christenheit, Kaiser und Papst, und schließlich auf die vom Papst gemeinsam mit dem Kaiser (also nicht allein kirchlich, sondern auch politisch) auszuhandelnde Union der lateinischen mit der griechischen Kirche. Wenn Sigismund bald nach seiner Wahl dem Palaiologen Manuel II. schrieb, er habe die Krone eigentlich (*re vera*) um der leichteren Durchführung des *passagium generale contra infideles* willen angenommen[66], dann sind diese Worte insofern zweifellos glaubwürdig, als sie dem Interesse Sigismunds als ungarischer König entsprechen.

Das Programm ging von der in Nikopolis gemachten Erfahrung aus und implizierte die Anerkennung des Osmanenreiches als einer Großmacht, und zwar unabhängig von deren aktueller, insgesamt etwa zwei Jahrzehnte andauernder Schwächephase, die verursacht wurde durch den Konflikt der Söhne des in der Gefangenschaft Timurs 1403 verstorbenen Bayazid[67]. Auf die Großmachtbildung sollte westlicherseits anstelle einzelner (kleinerer oder größerer) militärischer und finanzieller Werbeaktionen als erstes eine stabile politische Kräftekonzentration antworten, die die Basis für eine Konzentration der militärischen Kräfte zu bieten vermöchte. Venedig hatte durch seine eigene expansive Politik um die Adria und die Ägäis schon früh die Konsequenzen aus der osmanischen Großmachtbildung gezogen, und zwar nicht nur unter dem Eindruck der raschen Ausdehnung, sondern auch in Kenntnis der inneren Konsolidierungsvorgänge im osmanischen Herrschaftsbereich. Es wurde ein Grundsatz venezianischer Politik, sich mit den militärischen Unternehmungen, die die osmanische Reichsbildung gar nicht in Frage stellen konnten, nicht mehr als nötig zu identifizieren, denn die Folgen dieser Aktionen, ganz gleich wie sie ausgingen, hätte vor allem eben Venedig als eine levantinische See-, Insel- und Küsten-Macht zu tragen[68]. Deswegen hat Venedig seine eigene Beteiligung an Kreuzzügen gegen die Türken zumeist von der Beteiligung aller maßgeblichen europäischen Kräfte abhängig gemacht.

Indem Sigismund nun das Problem des Türkenzugs auf die europäische und reichspolitische Ebene hob, um es von dorther zu lösen, konnte er in seinem spezifisch ungarischen Konflikt mit Venedig um Dalmatien eine politisch-moralisch vorteilhafte Position einnehmen - im Konflikt also des Land- und des Seeanrainers der Osmanen in Europa, die im Sinne des Türkenkriegs eigentlich zuallererst zum Zusammenwirken verpflichtet waren. Die Stellung als Römischer König sollte die Plattform bieten, von der aus die Bündelung der politischen Kräfte leichter zu bewerkstelligen wäre. Als Sigismund deutscher König geworden war, meinte Dietrich von Niem, Nikopolis nachträglich messend an dem jetzt aktuell werdenden Apperzeptionsmuster ‚hochmittelalterlicher Kreuzzug': Nikopolis wäre nicht in einer

---

66 Beckmann, Der Kampf Kaiser Sigmunds (wie Anm. 64), S. 13.

67 Vgl. Werner, Die Geburt einer Großmacht (wie Anm. 45), S. 194ff.

68 Vgl. Freddy Thiriet, La Romanie vénetienne au moyen âge. Le développement et l'exploitation du domaine colonial venetien (XII^{e}-XV^{e} siècles). Paris 1959, S. 353ff., hier bes. S. 366ff.; Philippe Braunstein, Venedig und der Türke (1450-1570). In: Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege, hg. von Othmar Pickl, Graz 1971, S. 59-70, hier S. 59ff. Halil Inalcik, An outline of ottoman-venetian relations. In: Venezia, Centro di mediazione tra oriente e occidente (secoli XV-XVI), aspetti e problemi. I, Firenze 1977, S. 83-95.

Niederlage geendet, wenn wie in alten Zeiten des Sarazenenkampfes ein starker Kaiser oder Römischer König das Christenheer angeführt und bei diesem Gehorsam gefunden hätte[69].

Das politische Instrumentarium, das Sigismund als Römischer König zugunsten der Herstellung eines Friedenszustands in Europa einsetzen konnte, bestand hauptsächlich aus den Mitteln der Diplomatie, der zusammen mit dem Prestige des neuen Amtes seine Tatkraft zugute kam: Vermittlung im Konflikt[70] zwischen Polen und dem Deutschen Orden, Abschluß eines ungarisch-polnischen Friedens zu Lubló (Lublau) 1412, Beauftragung des polnischen Königs mit der Vermittlung im ungarisch-venezianischen Konflikt, dazu die Unionsverhandlungen mit den Griechen. Die solcherweise zu Beginn seiner Regierung erzielten Erfolge vermochte er aber entgegen seiner stets beteuerten *intentio... guerrizzare contra infideles*[71] nicht auf den Türkenkrieg zu focussieren. Auch die Kräfte des Reiches konnte Sigismund - hier sowieso ohne Hausmacht - nicht, wie später gegen die Hussiten, unter das Zeichen des Glaubenskampfes stellen, um sie gegen die Türken zu lenken. Das Reichsmatrikelwesen ist aus dem Krieg gegen die Hussiten, nicht gegen die Türken entstanden[72]. Denn wegen der noch anhaltenden Schwächephase des osmanischen Reiches, die allerdings eine schrittweise Expansion nach Ungarn hinein nicht hinderte, war eine Bedrohung Europas insgesamt nicht evident, so daß auch eine Notwendigkeit, um des Türkenkrieges Frieden herzustellen, gar nicht allgemein einsichtig, geschweige denn politisch und militärisch wirksam zu machen war[73].

Zudem geriet der Problemkomplex Friedensordnung - Türkenkrieg, sobald er auf die Ebene der Politik gehoben war, in komplizierte Gemengelagen und in Konkurrenz zu vielen anderen Politikfeldern, auf denen der König tätig werden mußte und die mangels evidenter Bedrohung durch die Türken vorrangige Bearbeitung bean-

---

69 Theoderici de Nyem, De scismate libri tres, ed. Georgius Erler. Leipzig 1890, S. 331.

70 Beckmann (wie Anm. 64), S. 63ff., bes. S. 66f.

71 Ebd. S. 66 Anm. 3 (so die vom polnischen König vermittelten Absichten Sigismunds in der Diktion Venedigs).

72 Johannes Sieber, Zur Geschichte des Reichsmatrikelwesens im ausgehenden Mittelalter (1422-1521). Leipzig 1910, S. 1ff.

73 Sigismund gab im Juli 1415, bevor er nach Frankreich und nach Spanien zu Benedikt XII. aufbrach, vor den Konzilsvätern als Ziel seiner Friedensvermittlung die Befreiung des Heiligen Landes, nicht den Kampf gegen die Türken an, wie die Delegierten der Kölner Universität berichteten: *intenderet... ad pacem omnium regnorum et principum christianitatis..., ut per hoc medium pacis in christianitate habitae posset succurrere cum auxilio christianorum per generale passagium terrae sanctae, ... ut illa non per blasphemos nominis Christi, sed per veros eiusdem Christi cultores inhabitaretur.* Edmond Martène - Ursin Durand, Thesaurus novus anecdotorum 2, Paris 1727, Sp. 1638ff., hier Sp. 1640. Vgl. dazu Johannes Gersons Oratio propemtica (21. 7. 1415) für den aufbrechenden Sigismund, worin die einschlägigen Punkte aus der Rede Sigismunds referiert werden: *Narravit [sc. Rex] ... propositum suum esse tendere post sedationem schismatis ad pacificationem regum Franciae et Angliae... Narravit de pacificatione regis Poloniae cum Prutenis, dehinc de passagio Jerosolymitano.* Jean Gerson, Oeuvres complètes, ed. Palémon Glorieux, Bd. 5, Paris 1965, S. 479. Sigismund argumentierte also gar nicht erst mit der Kategorie der Bedrohung, sondern mit der Kategorie der Ehre, d.h. hier der Schmach, die heiligsten Stätten nicht zu besitzen. Als Sigismund abgereist war und im Westen den Frieden suchte, überzogen Türken Ungarn mit Krieg. Nunmehr sah sich das Konzil veranlaßt, geradezu flehentlich zum Frieden und zur Türkenabwehr aufzufordern, und zwar im Namen gesamtchristlicher Solidarität, jedoch ebenfalls nicht mit dem Argument der gemeinsamen Bedrohung. Acta Concilii Constantiensis IV (wie Anm. 3), S. 659-662, hier S. 660f.

spruchen konnten. So hat Sigismund alsbald seine Friedensdiplomatie - nach Azincourt war sie besonders nötig - in den Dienst des Konzils, seiner vollständigen Beschickung und seines Bestehens, gestellt, ohne nun aber - wie er es beabsichtigt hatte - das *passagium generale* auf die Agende des Konzils setzen oder gar zu dessen krönendem Ziel erheben zu können.

VII. Als das geeignetste Instrument zur Bündelung politischer und militärischer Kräfte gegen die Türken erschien - gleichsam an Stelle von Friedensschlüssen - Sigismund zuerst die dynastische Politik in ihren verschiedenen Formen, sei es in Gestalt der Personalunion, sei es als Hauspolitik. „Großreichsprojekte... über Ostmitteleuropa zu spannen", war nicht neu[74]. Sigismund wurde nach dem Scheitern König Wenzels der Erbe luxemburgischer Hausmachtpolitik, in deren Mittel- punkt an Stelle Böhmens nun Ungarn stand und die angesichts der osmanischen Großreichsbildung eine neue Funktion erhielt[75]. Sigismund vereinigte in seiner Person die Stephans- mit der Karlskrone und nach dem Tod seines Bruders beide mit der Wenzelskrone. Doch diese Konstellation erhöhte seinen Handlungsspielraum nicht, sondern minderte ihn, und zwar zeitweise so beträchtlich, daß er, zwischen Hussiten- und Türkenabwehr eingeklemmt, seine Aktionsfähigkeit im Reich fast verlor - eine vom trefflichen Formulierer Sigismund selber anschaulich beschriebene Situation[76], der auch sein habsburgischer Nachfolger Albrecht II. nicht entrann[77].
Den Zusammenhang zwischen europäischer Friedensordnung und Türkenkrieg herzustellen, ist Sigismund nicht gelungen; vielmehr mußte er zeitweilig wie 1428 - gezwungen, wie er sagte, durch die Feindschaft der Venezianer gegen Ungarn - mit den Türken einen Frieden schließen[78]. Der Vertrag von Arras 1435, der mangels einer *paix générale* zwischen England, Frankreich und Burgund nur ein *traicter de paix, union et réconsiliacion* zwischen den beiden letzteren war und damit eine Umgruppierung der Kriegsparteien bedeutete, nimmt auf die Türkenfrage weder in den einleitenden Teilen noch in einem seiner 43 *items* Bezug[79]. Dabei hatten die Basler Konzilsväter ihren zum Friedenskongreß nach Arras abgefertigten Gesandten in die Instruktion hineingeschrieben, sie sollten das besondere Interesse (*singulare interesse*) des Konzils am Frieden in Frankreich verdeutlichen vor dem Hintergrund des *status ecclesie universalis* und namentlich der Türken-, Tataren-

---

74 Seibt (Hg.), Europa (wie Anm. 47), S. 1070 (Seibt).

75 Vgl. ebd. S. 1117 (János M. Bak).

76 ... *so seße er bi als mitten umbe und umbe under den unglaubigen, und wanne er dannoch* [von Komárom bzw. Langendorf/Neszmely] *gein Wyenne* [zu einem Reichstag] *zuge so meinen die Ungern das er ußer lande ziehe und ine nit zu hulf komen möge gein den heiden und Thurcken, ziehe er dann in die Siebenburgen so meinen sine son von Osterrich und die Beheim das er ine gein den ketzern und Hussen nie zu hulf komen möge.* Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund, zweite Abt., 1421-1426, hg. von Dietrich Kerler (RTA [ältere Reihe] 8), Gotha 1883, S. 374, Z. 32ff.

77 Ludwig Hödl, Albrecht II. Königtum, Reichsregierung und Reichsreform 1438-1439. Wien, Köln 1978, S. 6f. - Die ungarischen Magnaten rieten Albrecht von der Annahme der Reichskrone ab mit dem Argument, Sigismund habe als Römischer König Italien, Deutschland und andere Gegenden bereist, aber: *Hungariam Turcarum direptioni patuisse.* Ernst Schubert, König und Reich. Göttingen 1979, S. 95 Anm. 31.

78 Setton, Papacy II (wie Anm. 42), S. 28.

79 Der Text bei Cosneau, Les grands traités (wie Anm. 51), S. 116-151.

und Sarazenengefahr; seit sechzig Jahren - also wohl vom Schisma an gerechnet - seien durch Spaltungen wie die in Arras beizulegenden die *passagia, transfretaciones, expediciones ad terram sanctam* behindert worden[80]. In Ausführung dieser Instruktion hat am 4. 8. 1435 Nikolaus Ragvaldi, damals Bischof von Växjö (in Südschweden, drei Jahre später Erzbischof von Uppsala) und für den König von Dänemark bzw. die Kalmarer Union Teilnehmer des Konzils, in Arras eine bemerkenswerte Rede über den Frieden gehalten; er hat dabei wie zwei Jahrzehnte später Enea Silvio Piccolomini, jedoch ohne schon das Wort „Europa" in die Türkendiskussion einzuführen, eindringlich die seit langem zu beobachtende Abdrängung der Christenheit in einen Winkel der Erde vor Augen gestellt samt der verheerenden Wirkung christlicher Uneinigkeit, insbesondere des Hundertjährigen (d.h. des durch seine *dampnabilis diuturnitas* gekennzeichneten) Krieges[81]. Die Vertragschließenden von Arras leiteten solche Vorstellungen aber nicht[82].

Das Basler Konzil, für das Ragvaldi sprach, hatte - hierin dem Auftrag noch Papst Martins V. an seinen Legaten Giuliano Cesarini entsprechend - in der Eröffnungssession am 14. 12. 1431 die Friedensstiftung zur zweiten seiner drei Hauptaufgaben erklärt, ohne dabei jedoch einen Zug gegen die Türken oder zur Wiedergewinnung der terra sancta in den Blick zu nehmen[83]. Das Konzil hatte sodann eine eigene *deputatio pacis* gebildet; dort sollen, nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand zu urteilen - einen Forschungsstand gibt es in dieser Frage nicht -, „echte ‚Kreuzzugsgedanken'" nur wenige beschäftigt haben[84]. Das Kaisertum fiel als Friedensorganisator damals schon aus. Das Maximum dessen, was angesichts des Wiedererstarkens der Osmanen erreichbar war, läßt die päpstliche Politik erkennen. Von der mit einem flammenden Kreuzzugsaufruf verbundenen, aber politisch wirkungslosen, in Konstantinopel sogar kontraproduktiven Union der lateinischen mit der griechischen Kirche und den Orientalen - als 1439 vermeintlich „die Mauer beseitigt wurde, welche die westliche und die östliche Kirche trennte, und als Friede und Eintracht zurückkehrte" - muß dabei freilich abgesehen werden[85]; denn von

---

80 Der Text der Instruktion ist, hier und da emendationsbedürftig, abgedruckt bei Schneider, Der Europäische Friedenskongreß (wie Anm. 37), S. 151-159, hier bes. S. 151f., 155.

81 Der Text der Rede im Rahmen des englischen Protokolls *(Acta et processus in convencione Attrabatense)* bei dem, wie mir scheint, nicht ganz zuverlässig transscribierenden Schneider, Der Europäische Friedenskongreß (wie Anm. 37), S. 128-135, hier S. 133: ... *Videmus enim et iam a longis retroactis temporibus... visum est, quod... religio christiana olim longe lateque diffusa per orbem tunc ad exiguum angustumque terre* [Schneider druckt terris !] *habitabilis angulum redacta est. Et in hac brevi parvaque terre porciuncula intmicis crucis ferme cirsums[c]epta et quasi obsessa principes et populi christiano nomine isigniti diris accensi odiis et ad horrida prompciores arma inter se gerunt bella sevissima.*

82 Zur eher dekorativen Rolle der Basler Vermittlungsgesandtschaft vgl. Johannes Helmrath, Das Basler Konzil 1431-1449. Forschungsstand und Probleme. Köln, Wien 1987, S. 185f.

83 Monumenta Conciliorum Generalium seculi decimi quinti 2, Wien 1873, S. 54. Conciliorum Oecumenicorum Decreta, ed. Istituto per le Scienze Religiose - Bologna, Basel etc. 1962, S. 432 Z. 16ff.

84 So unter Vorbehalt Helmrath, Das Basler Konzil (wie Anm. 82), S. 183. Zu den dort Anm. 10 genannten Anzeichen ist die oben Anm. 81 angeführte Instruktion für Arras hinzuzunehmen, als Instruktion immerhin ein Zeugnis nicht nur einer einzelnen Persönlichkeit

85 Epistolae Pontificiae ad Concilium Florentinum spectantes, ed. Georgius Hofmann (Concilium Florentinum, ser. A, pars II), Roma 1944, Nr. 176 (Unionsbulle „Letentur celi"), S. 68-79, hier S. 69.

Friede und Eintracht im Westen selber konnte angesichts des Konzils- und des Papstschismas keine Rede sein. Das Maximum des Erreichbaren - dies hat Papst Eugen IV., als er dem Palaiologen Kaiser Johannes VIII. militärischen Beistand versprach[86], ganz klar gesehen - lag unterhalb der Ebene einer europäischen Friedenspolitik, ja einer Friedenspolitik überhaupt: Erhebung des Türkenzehnt und Herstellung antitürkischer Allianzen der Anrainer im Mittelmeerraum und an der Donau[87]. Insofern ist auch „Varna" nicht unter das vorliegende Thema zu subsumieren, da die Aufbringung des Heeres und der Flotte nicht mit einer Friedensregelung verbunden war - mit dem Namen „Varna" verbindet sich vielmehr das Problem, ob christlicherseits ein mit den Türken eingegangener Friede gebrochen worden sei. Die hauptsächlich vom Papst, dem Venezianer Eugen IV., von Venedig und Burgund gestellte Flotte aufzubringen, bedurfte es keines Friedensschlusses dieser christlichen Mächte. Und die polnischen und ungarischen Truppen, die bei Varna das Hauptkontingent stellten, waren von einunddemselben König aufgeboten worden - von Ladislaus III./I. Jagiello, der beide Reiche in Personalunion vereinigte, aber eben wegen des Türkenzugs in Ungarn einen Teil des Adels und in Polen den Kanzler Oleśnicki samt dem Großteil des Klerus gegen sich hatte.[88]

VIII. Nicht die Belagerung Konstantinopels durch den neuen, selbst vom Papst als unbedeutend und wenig gefährlich eingeschätzten Sultan Mehmed II., sondern erst die Eroberung der Hauptstadt ohne Reich führte im Westen zu Reaktionen, die auch Friedensregelungen umfaßten - d.h. dem berühmten, in den 1920er Jahren sogar mit Völkerbundsideen in Zusammenhang gebrachten Frieden von Lodi[89]. Auffallenderweise spricht der am 9. 4. 1454 geschlossene Friedensvertrag zwischen Venedig und Mailand - der Kern der *lega italica* - von den Türken überhaupt nicht[90], während umgekehrt die Türkenpublizistik gerade jetzt, seit dem Fall Konstantinopels, nachdrücklich die Notwendigkeit betont, daß die Europäer die gegeneinander geführten Kriege beenden. Sowohl das Reden über die Türkengefahr, über die deshalb notwendige Eintracht der Christen und über den Türkenkrieg als auch das friedensorganisierende Handeln in Reaktion auf die Türkengefahr erlangten - letzteres zumindest in Italien - nach dem Fall Konstantinopels jeweils eine

---

86 Epistolae Pontificae (wie Anm. 85), Nr. 217, S. 113-115. Er versprach 10 Kriegsschiffe auf ein Jahr oder 20 auf ein halbes Jahr zu stellen und bis dahin ein 300-Mann-Corps von Schützen in Konstantinopel zu unterhalten, ein nicht beziffertes *pecuniarium subsidium* zu zahlen, König Albrecht II. zu einem Kriegszug zu Lande von Ungarn aus zu veranlassen, an dem der König persönlich teilnehme, und dasselbe bei den Albanern und „anderen Christen jener Gegenden" zu bewirken. Dieses Versprechen sollte die Kirche, nicht bloß Eugen binden. Von einer Friedensregelung ist mit keinem Wort die Rede.

87 Joachim W. Stieber, Pope Eugenius IV, the Council of Basel and the Secular and Ecclesiastical Authorities in the Empire. Leiden 1978, S. 197ff.; Setton, Papacy II (wie Anm. 42), S. 67ff.

88 Zu Varna s. Setton, Papacy II (wie Anm. 42) S. 82-92.

89 Nicolai Rubinstein, Das politische System Italiens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Peter Moraw (Hg.), „Bündnissysteme" und „Außenpolitik" im späteren Mittelalter. Berlin 1988, S. 105-119. Meuthens Studie über den Fall von Konstantinopel und den lateinischen Westen (wie oben Anm. 10) erwähnt dagegen den Frieden von Lodi nur in einer Anmerkung, weil sich die Studie ganz auf die publizistisch-literarischen Reaktionen konzentriert; von diesen ist andererseits bei Rubinstein nicht die Rede.

90 Jean Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. Amsterdam, Haag 1726-1731, Bd. 3,1, S. 221-224.

neue Dimension; beides erreichte die politische Ebene. Das Reden über die Türkengefahr wurde enorm breiter und intensiver geführt, es wurde ein Politicum und setzte die praktischen Politiker einem Handlungsdruck aus, zumindest einem Rechtfertigungsdruck. Und vice versa sind die *lega-italica*-Verträge samt ihren späteren Erneuerungen - die ja ebenfalls publiziert wurden *cum solemnitate et processionibus in similibus consuetis*[91], also ein Element der Öffentlichkeit wurden - auf das öffentliche Reden über die Türkengefahr zu beziehen.
Die Nachricht vom Fall Konstantinopels, am 29. Juni 1453, genau einen Monat nach dem Ereignis zuerst in Venedig bekannt geworden, erreichte dann binnen kürzester Zeit alle Höfe und Städte[92]; innerhalb von zwei bis drei Jahren wurde in bislang nie erreichter Intensität eine die gesamte lateinische Christenheit erfassende Öffentlichkeit im Zeichen der Türkenfurcht hergestellt[93]. Wegen der Vielfalt und der Gleichzeitigkeit der angewendeten publizistischen Mittel wird man dies behaupten können, auch wenn ein anerkannter Begriff der Öffentlichkeit fehlt.
Denn Flugschrift, Lied und Fastnachtsspiel[94], höfische Darbietungen[95], Brief[96], Türkentraktat und Historiographie[97], Hof- und Reichstagsrede[98], Volkspredigt

---

91 Ebd., S. 223. Zu den Publikationsfeiern vgl. Ludwig Freiherr von Pastor, Geschichte der Päpste. Bd. 1, Freiburg i.Br. ^{8,9}1926, S. 641 Anm. 1; Stefano Infessura, Römisches Tagebuch, übersetzt und eingeleitet von Hermann Hefele. Jena 1913, S. 49f.

92 RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 16ff.; Setton, Papacy II (wie Anm. 42), S. 138ff.

93 Meuthen, Der Fall von Konstantinopel (wie Anm. 10). Vgl. die Sammlung bzw. Nennung einschlägiger Quellen von Agostino Pertusi, La caduta di Costantinopoli. I: Le testimonianze dei contemporanei. II: L'eco nel mondo. Mailand 1976.

94 Vgl. die von Meuthen, Der Fall von Konstantinopel (wie Anm. 10), S. 7 angeführte Literatur zur politischen Lied- und Spruchdichtung; besonders Carl Göllner, Turcica - Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts 1-3. Bucaresti, Baden-Baden 1961-1978, bes. Bd. 3, S. 35ff.; W. Gerstenberg, Zur Geschichte des deutschen Türkenschauspiels I: Die Anfänge des Türkenschauspiels im 15. und 16. Jahrhundert (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Meppen, Ostern 1902). Meppen 1902, S. 24ff.

95 Schwoebel, The Shadow (wie Anm. 15), S. 85ff. (über das Fasanenfest in Lille), S. 91ff. (über weitere Darbietungen an Höfen). Richard J. Walsh. Charles the Bold and the crusade: politics and propaganda. In: JMedH 3 (1977) S. 53-86 hebt hervor, wie Karl der Kühne, der beim Fasanenfest wie sein Vater den Kreuzzug gelobt hatte, fortan, z.B. durch den päpstlichen Gesandten auf dem Kapitel des Ordens vom Goldenen Vlies, moralisch unter Druck gesetzt werden konnte.

96 Hier sind in erster Linie die Briefe Enea Silvios und Francesco Filelfos zu nennen. Zu Enea vgl. oben Anm. 7; zu Filelfo L. Gualda Rosa, Il Filelfo e i Turchi. Un inedito storico dell'Archivio Vaticano. In: Università di Napoli, Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia 11 (1964/1968) S. 109-165.

97 Vgl. Agostino Pertusi, I primi studi in occidente sull'origine e la potenza dei Turchi. In: Studi Veneziani 12 (1970) S. 465-552. Schmugge (wie Anm. 30).

98 Dabei ist mehr noch an die literarische Breiten- und Langzeitwirkung der Reden zu denken als an ihre unmittelbare Wirkung auf den Versammlungen, wenn sie lateinisch und anschließend von einem Übersetzer auf Deutsch vorgetragen wurden. Jakob Wimpfeling, Epitoma rerum Germanicarum, Straßburg, J. Knobloch, 1505, fol. XXXVIII^{rv} zählt als nach wie vor für aktuell angesehene Klassiker der Türkenrede auf Enea Silvio, Bessarion und Campano. Vgl. ferner Blusch (wie Anm. 13); Schwoebel, The Shadow (wie Anm. 15), S. 149ff.; Joannis Vitéz de Zredna Episcopi Varadiensis in Hungaria orationes in causa expeditionis contra Turcas habitae, ed. Guilelmus Fraknói, Budapest 1878, S. 5-33. Guillaume Fichet versuchte 1472 geradezu Friedenspolitik zugunsten des Türkenkriegs zu machen mit der Versendung der von ihm gedruckten einschlägigen Sammlung von Briefen und Reden Bessarions an verschiedene Herrscher; vgl. Walsh, Charles the Bold (wie Anm. 95), S. 64f.

und Ablaßkampagnen[99], monatliche Bittprozessionen, tägliches Glockenläuten am Mittag[100] und nunmehr auch der Einsatz der Druckerpresse - „das früheste einwandfrei gesicherte Datum für ein Erzeugnis der ‚Schwarzen Kunst'" überhaupt, der 22. Oktober 1454, ist das Ausgabedatum eines gedruckten Ablaßzettels zugunsten des Türkenkrieges[101], und das vom Dezember 1454 stammende „älteste vollständig erhaltene gedruckte Buch" bietet in deutschen Reimen *Eyn manung der christenheit widder die durken*, eine Flugschrift von 6 Blatt, die im Sinne des Kaiserhofes bzw. Enea Silvios die *christenheit zu fridden und einigkeit* zum Zweck des Türkenkriegs aufruft[102] - alle diese Mittel wirkten zusammen und beweisen einen zuvor nie erreichten hohen Grad der Propagierung und wohl auch der Akzeptanz des Türkenthemas seit dem Fall Konstantinopels[103].

Die große Akzeptanz ist sicher nicht erst oder nicht allein durch das publizistische Bombardement bewirkt worden, sie hat ihren Grund auch in dem traditionell hohen Symbolwert Konstantinopels. Denn mit Konstantinopel war ja nicht bloß eine glanzvolle, aber kleine christliche Enklave von wenigen Quadratkilometern Grundfläche gefallen, sondern ein Kaiserreich, das im Geschichtsbild des Westens einen festen Platz einnahm: Nach dem Neuen Rom wolle der Türke das Alte Rom erobern[104], die westliche Christenheit sei in einen Winkel der Erde gedrängt - also gleichsam in die Lage des soeben gefallenen Byzanz versetzt -, so der Tenor eines bedeutenden Teils der Publizistik, welcher die osmanische Expansion fortlaufend neue Argumente lieferte. Die Apperzeption des Falls von Konstantinopel als des Neuen Rom favorisierte prinzipiell die Inhaber „römischer" Ämter im Westen, den Papst und den Kaiser, als die zuständigen Verteidiger des Alten Rom.

Daß die Bedrohung des Alten Rom evident sei, war aber nicht der einzige Tenor. Der Inhalt des Redens über die Türken war durchaus divergierend: Neben der Einschätzung Mehmeds des Eroberers als Antichrist stand die, er sei ein Kryptochrist und den Christen und ihrem Glauben, wenn sie sich unterwürfen, gar nicht gefährlich; neben die Erwartung des baldigen Endes Italiens und Roms trat die Prophetie über den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der Macht der Osmanen

---

99 Schwoebel, The Shadow (wie Anm. 15), S. 39ff.; Johannes Hofer, Johannes Kapistran. 2 Bde., neue [von Ottokar Bonmann] bearbeitete Ausgabe, Roma, Heidelberg 1964, 1965, hier Bd. 1, S. 430ff. (Exkurs über die Handschriften mit Kapistrans nördlich der Alpen gehaltenen Predigten, wo jedoch die Türkenpredigten nicht eigens ausgewiesen sind), Bd. 2, S. 299ff., 349ff.; Nikolaus Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. 1-3, Paderborn 1923, hier Bd. 3, S. 199ff.

100 Georg Schreiber, Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum. In: Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde 3 (1938), S. 9-54, hier bes. S. 26ff., 30ff.

101 Ferdinand Geldner, Inkunabelkunde. Wiesbaden 1978, S. 32, 150.

102 Der Türkenkalender „Eyn manung der christenheit widder die durken" Mainz 1454. Das älteste vollständig erhaltene gedruckte Buch. Rar. 1 der Bayerischen Staatsbibliothek. Im Faksimile herausgegeben. Kommentar von Ferdinand Geldner. Wiesbaden 1975, hier im Faksimile fol. 5^{r}, im Kommentarband vgl. S. 18, 28 über den offiziösen Charakter des Reimgedichts.

103 Paul Schwenke, Die Türkenbulle Papst Calixtus III. Ein deutscher Druck von 1456 in der ersten Gutenbergtype... Mit einer geschichtlich-sprachlichen Abhandlung von Hermann Degering. Berlin 1911.

104 Vgl. z.B. Meuthen, Der Fall von Konstantinopel (wie Anm. 10), S. 19.

bzw. über ihre Bekehrung[105]. Neben die Propagierung des Kreuzzuges stellten Segovia und Cusanus die Konzeption des Religionsgesprächs[106].
Wenn die endlich erreichte breite Öffentlichkeit des Redens über die Türkengefahr zu politischen Ergebnissen im Sinne der Kausalkette führen sollte, durfte die Erörterung nicht unkontrolliert verlaufen, sondern mußte zwischen Appeasement und Defaitismus kanalisiert werden. Der Türke mußte als mächtig und grausam, durfte aber nicht als unüberwindlich dargestellt werden. Wer aber konnte die Erörterung kanalisieren? Derjenige, der sie dominierte, der Meinungsführerschaft behauptete. Als Meinungsführer kann in diesem Zusammenhang derjenige bezeichnet werden, der der Anführer der auf einen Türkenkrieg gerichteten faktischen und publizistischen Aktivitäten ist: der aufgrund dieser Aktivitäten anerkannte spiritus rector und präsumtive Anführer des Kreuzzugs, von dem man meint, daß er stattfinden müsse. Es ging nicht wirklich um den Oberbefehl im Türkenkrieg, denn dieser fand nicht statt; es ging um den „Oberbefehl" in der Türkenkriegsdiskussion. Solche Meinungsführerschaft zu behaupten, gelang zunächst den Päpsten, die damit zugleich ihre in der Schisma- und Konzilszeit angefochtene Stellung wieder stärkten. In den westlichen Reaktionen auf den Fall von Konstantinopel wurde die Bedrohung Europas als eine evidente herausgestellt. Damit wurde das erste Glied der logischen Kette ‚evidente Bedrohung - Frieden - Krieg' geschaffen, freilich als ein publizistisch-literarisches Phänomen. Angesichts dieser publizistisch-literarischen Konsistenz stellte sich die Frage, ob die beiden anderen Kettenglieder daran würden angefügt werden können.
Schaut man unter diesem Aspekt nach Lodi und nach Regensburg und Frankfurt, dem berühmten Frieden und den „Reichstagen" von 1454, so ist die Antwort eindeutig. Initiator des Friedens von Lodi[107] war Venedig, aber nicht weil es das Alte Rom bedroht sah, sondern weil es um seine ägäischen und bald auch um seine dalmatinischen Besitzungen fürchten mußte. Um diese zu sichern, war Venedig bereit, seine terra-ferma-Politik zeitweilig hintanzustellen, wenn die übrigen großen italienischen Mächte ihrerseits auf Expansionen verzichteten. Dies war die Geschäftsgrundlage der *lega italica,* die zwar bald durch ein Subsystem von *leghe particolari,* Zweier- oder Dreierbündnissen unter den fünf großen Mächten, modifiziert und flexibel gemacht, aber im Prinzip beibehalten wurde. An einen anschließenden Türkenzug war seitens Venedigs, Mailands, Florenz' und Neapels jetzt ebenso wenig gedacht wie 1468 bei ihrem Beitritt zur Pax Paolina und 1470 bei der Erneuerung der Liga und dieser Pax[108]. Dennoch den Türkenzug als Ziel des Friedens heraus-

---

105 Robert H. Schwoebel, Coexistence, Conversion, and the Crusade against the Turks. In: Studies in the Renaissance 12 (1965) S. 164-187; ders., The Shadow (wie Anm. 15), S. 1ff. und passim. Marjorie Reeves, The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages. A Study in Joachimism. Oxford 1969, S. 572 (Generalindex s.v. Turks). Pertusi (wie Anm. 97), S. 465-552. Göllner, Turcica, Bd. 3 (wie Anm. 94), S. 11ff., 229ff.; Meuthen (wie Anm. 10), S. 4ff.

106 Richard W. Southern, Das Islambild des Mittelalters. Stuttgart u.a. 1981, S. 59ff.; Schwoebel, The Shadow (wie Anm. 15), S. 222ff.; Meuthen (wie Anm. 10), S. 32ff. bzw. S. 58ff.

107 Rubinstein (wie Anm. 89), S. 105ff.

108 Im Text des Friedens von Lodi kommt die Türkengefahr gar nicht zur Sprache und darum auch nicht der Türkenkrieg, wogegen Papst Nikolaus V. die Liga als Voraussetzung für einen Türkenzug ansah und auch der auf Bitten des Papstes der Liga am 26. 1. 1455 beigetretene König Alfons von Aragon bzw. Neapel die Hoffnung auf ein Vorgehen *contra immanissimum Teucrum* zur Sprache brachte; bei der Erneuerung durch seinen Sohn Ferdinand 1467 ist davon nicht die

zustellen, überließ man dem Papst. Ihm wurde solchermaßen die Meinungsführerschaft überlassen. Papst Paul II. nutzte sie 1467/68 zu einer aktiven Friedenspolitik in Italien, die er ausdrücklich als Mittel zum Türkenkrieg propagierte[109], und in Deutschland drängte er den Kaiser 1466 zum Nürnberger November-Tag[110].

Auf den Tagen zu Regensburg und Frankfurt 1454 - in der Forschung so genannten Reichstagen, beide als europäische Fürstenkongresse geplant[111] und wohl mit Bedacht ausgeschrieben auf die Feste St. Georgs und St. Michaels - war die Bedrohung Europas der Ladungsgrund und der Ausgangspunkt der Verhandlungen[112]. Die Bedrohung wurde mittels der eingangs herangezogenen Reden rhetorisch evident gemacht. Auf den Frieden von Lodi wurde als nachzuahmendes Vorbild verwiesen. Aber zu einer irgendwie gearteten Friedensordnung führte dies nicht, die proponierte fünfjährige Landfriedensordnung im Reich kam ebenso wenig zustande wie die vorgeschlagene Aufstellung eines 200.000-Mann-Heeres[113]. Da in Regensburg, wo Enea Silvio den Kaiser vertrat, von den europäischen Mächten nur der Papst und Burgund in Vertretung bzw. in Person der Ladung gefolgt waren, wurde dem Kaiser nicht einmal Anteil an der Meinungsführerschaft konzediert.

Türkische Raubzüge von Bosnien aus an die dalmatinische Küste und 1469 erstmals nach Krain, 1471 nach Steiermark[114], dann die Eroberung von Nigroponte, bislang Venedigs „Brücke nach Italien"[115], durch die Türken im Jahr 1470 führten in Italien und im deutschen Reich zu neuerlichen Friedensbemühungen. In Italien wurde die Defensiv-Liga von 1454 unter Beibehaltung der *leghe particolari*, die die Grundstruktur des Staatensystems bildeten, erneuert, und dem Papst wurde zugestanden zu verkünden, dies sei geschehen, damit die *pacata et unita Italia ... ferocitati Turcorum quam celerrime occurreret*[116] - an einem baldigen Türkenzug

---

Rede; doch 1470 bildete Ferdinand mit Mailand und Florenz eine Liga, die neben dem Frieden Italiens auch dem Streben Papst Pauls II. nach Bekämpfung der Türken dienen sollte. Dumont, Corps universel 3,1 (wie Anm. 90), S. 202ff., 234, 354ff., 408. - Pastor, Geschichte der Päpste (wie Anm. 91), I, S. 638ff., 706ff., II, S. 356ff., 434ff.; Setton, Papacy (wie Anm. 42), II, S. 156f., 288ff., 307ff.; Rubinstein (wie Anm. 89), S. 108, 112f.; Dietrich Kurze, Zeitgenossen über Krieg und Frieden anläßlich der Pax Paolina (röm. Frieden von 1468). In: Krieg und Frieden (wie Anm. 23), S. 69-103, hier bes. S. 72ff.

109 Kurze (wie Anm. 108), S. 75ff. Bei der Erneuerung der Liga 1468 berief sich Paul II., als er das Bündnis auf den Türkenkrieg verwies (*expeditioni exercitus Christianorum contra impiissimos Turcas intendere valeat*), auf das Vorbild Nikolaus' V.; vgl. Du Mont, Corps universel 3,1 (wie Anm. 90), S. 361, 364, 366, 370.

110 Heinz Angermeier, Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter. München 1966, S. 507f.

111 Vgl. RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 140-222 („Besuch des Reichstags" von Regensburg); Viktor von Kraus, Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters (1438-1519). Bd. 1, Stuttgart, Berlin 1905, S. 314ff.

112 RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 94-111.

113 RTA 19,1 (wie Anm. 2), S. 246, 310-314. Angermeier, Königtum und Landfriede (wie Anm. 110), S. 497f.

114 Franz Babinger, Mehmed der Eroberer und seine Zeit. München 1953, S. 292f., 349ff.; Wilhelm Neumann, Die Türkeneinfälle nach Kärnten. In: Südost-Forschungen 14 (1955), S. 84-109.

115 Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste (wie Anm. 91), II, $^{5-7}$1923, S. 433.

116 Du Mont, Corps universel 3,1 (wie Anm. 90), S. 430.

war nicht einmal Venedig interessiert[117]. Im Reich trat 1471 zu Regensburg - wiederum für den St. Georgstag anberaumt - der „Reichstag" zusammen, dessen Teilnehmerkreis abermals über die Reichsstände hinausreichen sollte[118]. Die Versammlung stand erneut unter dem Thema Türkenkrieg und Reichslandfriede, wieder wurde die allgemeine Bedrohung rhetorisch vorgestellt, wieder auf den - möglicherweise nicht mehr lange bestehenden - Frieden in Italien verwiesen, den es für den Krieg zu nutzen gelte[119], wieder zur unverzüglichen Aufnahme des großen Krieges aufgerufen[120]. Die Lega Italica und der in Regensburg für das Reich zu beschließende Landfriede sollten also als Komplemente einer zusammenhängenden und übergreifenden Friedensordnung verstanden werden. Neu war die unmittelbare Bedrohung der zum Reich gehörigen Erblande. Das Ergebnis bewegte sich im Rahmen der Reichsverfassung und stellte keine Verbindung zu Italien dar: Ein vierjähriger Reichslandfriede, der zwar der Pflicht aller Christen und insbesondere des Kaisers zum großen Türkenzug in der Arenga gedenkt, aber natürlich nur die „Hülff aus Deutschen Landen" ermöglichen will[121]. Aber diese „Hülff" - 10.000 Mann - sollte nicht dem großen Zug dienen, sondern der Abwehr von Einfällen ins Reich. Weil die Aufstellung des Heeres am Quotierungsstreit scheiterte und dem Landfrieden wieder einmal die Exekutivorgane fehlten, hat der Reichstag von 1471 in der Landfriedens- und Türkenkriegsliteratur einen schlechten Ruf[122]. Doch die Forschungen zur Geschichte der Reichssteuern, des Reichstags, des Städtetags und der höchsten Gerichtsbarkeit haben gezeigt, daß - bei anhaltendem Druck durch die Türken - solches Scheitern im Ergebnis, daß gerade das Ausbleiben der Problemlösungen bewirkt hat, die Prozedur in Schwung und Form zu bringen und damit die „Verdichtung" des Reiches zu beschleunigen, was 1495 zu der Paketlösung Gemeiner Pfennig - ewiger Landfriede - Reichskammergericht geführt hat[123]. Auf dem Tag von 1466 klagten ungarische Gesandte, daß bei den Beratungen über die Türkenhilfe nichts anderes herauskomme als dies: ein Reichstag gebäre den nächsten[124]. Das war zutreffend, und gerade darin lag der verfassungsgeschichtlich bedeutsame Effekt. Als 1495 die Ergebnisse einer jahrzehntelangen Verfassungsdiskussion unter Hochdruck fixiert wurden, verwiesen die Präambeln des Ewigen

---

117 Setton, Papacy (wie Anm. 42), II, S. 306.

118 Johannes Reissermayer, Der große Christentag zu Regensburg. 2 Teile, Programm Regensburg 1887-1888; v. Kraus, Deutsche Geschichte (wie Anm. 111), S. 521ff.; Angermeier, Königtum und Landfriede (wie Anm. 110), S. 516ff.

119 Blusch (wie Anm. 13), S. 93.

120 Ebd., S. 79ff., 89ff.

121 Du Mont, Corps universel 3,1 (wie Anm. 90), S. 432ff.; Eberhard Isenmann, Reichsfinanzen und Reichssteuern im 15. Jahrhundert. In: ZHF 7 (1980) S. 1-76, 129-218, hier S. 157.

122 Babinger, Mehmed (wie Anm. 114), S. 308; Angermeier, Königtum und Landfriede (wie Anm. 110), S. 519.

123 Peter Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250-1490. Berlin 1985, S. 416ff.; ders., Die Kurfürsten, der Hoftag, der Reichstag und die Anfänge der Reichsverwaltung. In: Deutsche Verwaltungsgeschichte Bd. 1, hg. von Kurt G. A. Jeserich (u.a.), Stuttgart 1983, S. 53ff.; Isenmann, Reichsfinanzen (wie Anm. 121), S. 154ff.; Georg Schmidt, Der Städtetag in der Reichsverfassung. Stuttgart 1984, S. 6f.; Peter Schmid, Der Gemeine Pfennig von 1495. Göttingen 1989, S. 573ff.

124 Göllner, Turcica 3 (wie Anm. 94), S. 52.

Landfriedens und des Gemeinen Pfennigs auf die evidente Bedrohung durch die Türken und nannten als Zweck des erlassenen Landfriedens und der vereinbarten Steuer, Kaiser und Reich in die Lage zu versetzen, in erster Linie die Türken zu bekämpfen. Die allein auf Maximilian zurückgehende Präambel des Ewigen Landfriedens bezieht sich verklausuliert auch auf den das italienische Staatensystem zerstörenden Zug Karls VIII. nach Neapel und damit auf die einsetzenden europäischen Hegemoniekriege auf italienischem Boden[125]. Karl VIII. hatte, so vor allem in seinem lateinisch und französisch verfaßten und in weiteren Sprachen und im Druck verbreiteten Manifest vom 22. November 1494[126], als Endzweck seines Zuges nach Neapel den Kampf gegen die Türken und die Rückeroberung des Heiligen Grabes ausgegeben. Und der Vertragstext der „Heiligen Liga", eine als Verteidigungsbündnis formulierte Kriegserklärung seiner italienischen und nichtitalienischen Gegner, nannte, wie wenn es ebenfalls um einen Türkenzug ginge, die Bewahrung des „Heils der gesamten christlichen Religion" als einen Bündniszweck[127]. Maximilian sicherte seine Fähigkeit zum Eingreifen in Italien durch eine im Zeichen türkischer Bedrohung endlich geborene ‚Reichsreform'. Von jenen Forderungen aus betrachtet, die 1454 an das Reich und die europäischen Fürsten gerichtet wurden, wäre 1495 der gesuchte kausale Zusammenhang zwischen der Bedrohung durch die Osmanen und Friedensregelungen unter den christlichen Europäern zum Zweck des Türkenkriegs erstmals verwirklicht, wenn nicht Ursache und Zweck der Liga vom 31. 3. 1495 jeglichen aktuellen und konkreten Bezuges zur Türkengefahr entbehrt hätten und auch die Ergebnisse des Wormser Reichstages ohne aktuelle Folgen für den Kampf gegen die osmanische Expansion geblieben wären. Ungeachtet dieses Mangels eines unmittelbaren Bezuges ist der mittel-

---

125 Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., 5. Bd., bearbeitet von Heinz Angermeier (RTA mittlere Reihe 5), Bd. 1, Teil 1, S. 362, 543.

126 Der Text: Johannes Burchard, Liber notarum ab anno MCCCCLXXXIII ad annum MDVI, ed. Enrico Celani, Città di Castello 1906-1910, Bd. 1, S. 542f.

127 Die Heilige Liga vom 31. 3. 1495, das gegen Karl VIII. gerichtete Bündnis, wurde seinem Wortlaut zufolge *ad finem pacis et pro quiete Italiae saluteque totius christianae religionis* sowie zur Wahrung der Rechte der sich Verbündenden (*pro conservanda dignitate et autoritate Apostolicae Sedis, pro sacri Romani Imperii iuribus tuendis proque defensione et conservatione communium statuum partium praedictarum*; Johannes Christianus Lünig, Codex Italiae diplomaticus I, Frankfurt, Leipzig 1725, Sp. 111-118) geschlossen, aber Papst Alexander VI. ließ Lionello Chierigati die Liga bei der feierlichen Publizierung an Palmsonntag in der Peterskirche zu Rom als ein Bündnis gegen die Türken, das die Christenheit befriedet, propagieren: *ad christiani orbis et Italiae praesertim pacem ineundam confirmandamque... Exhortatus es... dissidentes inter se christiani nominis principes, ut positis armis compositisque controversiis et unitis viribus inde tecum velut membra cum capite adversus Mahumetanos communes hostes cogitarent atque sentirent...* Lionello Chierigati versteht es, die Türkenkriegspropaganda des in Italien eingerückten Karl VIII. der päpstlichen Türkenkriegspropaganda unterzuordnen, indem er den Papst auffordert, Karl VIII. beim Wort zu nehmen: *Francorum... rex Carolus christianissimus, qui et longe antea et nunc magis, qua vicinior est, hanc sanctam necessariamque in Turcos expeditionem tota mente affectare videtur. Quem ut multo vehementius ad haec animares...* Chierigatis Rede wurde sogleich mehrfach im Druck verbreitet: GW 6626-6631, zitiert nach dem Abdruck im Anhang zu Sigismondo dei Conti da Foligno, Le storie de' suoi tempi dal 1475 al 1510 [ed. G. Racioppi, mit ital. Übersetzung von F. Calabrò], Bd. 2, Rom 1883, S. 439-444, hier S. 440, 443. Sehr aufschlußreich berichtet Philippe de Commynes, Mémoires VII, 20, über die zahlreichen öffentlichkeitswirksamen Elemente (u.a. Ablaß) der Publikationsfeier der „Heiligen Liga" in Venedig; ed. Joseph Calmette, Bd. 3, Paris 1925, S. 129ff. - Zur Frage der gegen Frankreich gerichteten Geheimartikel RTA mR 5,1,1 (wie Anm. 125), S. 196 Anm. 1.

bare und allgemeine, unter dem Begriff der Verdichtung beschreibbare Zusammenhang zwischen der Türkengefahr und der sog. Reichsreform wie auch dem 1495 offen ausbrechenden europäischen Hegemoniekampf der Dynastien zu konstatieren.

IX. Während das Reich unter dem Druck der „die Grenitzen Teutscher Nacion"[128] erreichenden äußeren Bedrohung eine festere Gestalt annahm, zu einer internen Friedensregelung gelangte und die Fähigkeit des Reichsoberhauptes zur Kriegführung mit Reichsmitteln auf den Verteidigungskrieg zu begrenzen suchte, blieb der Osten in der Tradition der Luxemburger ein - wie es Josef Engel ausgedrückt hat[129] - „Probierfeld" dynastischer Großreichsbildungen. Im Hinblick jedenfalls auf den Türkenkrieg sollte hier, in einer Anrainer-Zone, seit Sigismund die dynastische Politik die Funktion der Kräftekonzentration zwecks Türkenbekämpfung erfüllen und damit Friedensschlüsse substituieren, wobei vice versa die Türkenabwehr der Legitimation neuer Dynasten und eben der dynastischen Großbildungen diente.

Zwei dynastische Systeme lassen sich unterscheiden: 1. das altkönigliche, in dem Ansprüche auf Böhmen und Ungarn von den Luxemburgern an die Habsburger und von diesen an die Jagiellonen weitergegeben wurden - Albrecht II. ist das Bindeglied; 2. das neukönigliche der verschwägerten „uffgeruckten Könige"[130] Podiebrad und Matthias Corvinus, das während einer Schwächephase des ersten Systems - wegen der Unmündigkeit des Ladislaus Postumus - zum Zuge kam. Beide Systeme rivalisierten miteinander und bestanden ihrerseits aus Rivalen, so daß der Nutzen der dynastischen Zusammenfassung mehrerer, meist zweier Länder für den Türkenkrieg seit Varna sehr beschränkt blieb. Zudem wurde unter den Vertretern des altköniglichen Systems die Verbindung zwischen Königtum und Adel so lokker, daß an die Stelle der Türkenabwehr osmanisch-ungarische Waffenstillstandsvereinbarungen traten - und nach deren Auslaufen osmanische Ungarnfeldzüge statt ungarischer Türkenzüge[131].

Die legitimationsbedürftigen Könige Georg Podiebrad und Matthias Corvinus spielten entsprechend der Lage ihrer Länder in der Türkenfrage eine völlig unterschiedliche Rolle. Podiebrad, kein Anrainer, versuchte auf dem Feld der Diplomatie und Öffentlichkeitsarbeit dem Papst die Meinungsführerschaft bei der Türkenabwehr streitig zu machen. Papst Pius II. hatte sich soeben, 1459, auf dem Kongreß von Mantua eindrucksvoll als europäischer Meinungsführer erwiesen - nicht mehr, aber auch nicht weniger -, er hatte dabei jedoch das Kardinalproblem des europäischen Friedens völlig ausgeklammert. Dieses unbesetzt gelassene Feld besetzte nun Podiebrad mit seinem berühmten Friedensplan von 1464, der der logischen Kausal-

---

128 RTA mR 5,1,1 (wie Anm. 125), S. 362.

129 Josef Engel. Von der spätmittelalterlichen respublica christiana zum MächteEuropa der Neuzeit. In: Ders. (Hg.), Die Entstehung des neuzeitlichen Europa (Handbuch der europäischen Geschichte, hg. von Theodor Schieder, Bd. 3), Stuttgart 1971, S. 230.

130 Vgl. Gotthold Rhode, Böhmen von Georg Podiebrad bis zur Wahl und „Annahme" Ferdinands als König (1458-1526). Ebd. S. 1122.

131 Vgl. Gotthold Rhode, Ungarn vom Ende der Verbindung mit Polen bis zum Ende der Türkenherrschaft (1444-1699). Ebd. S. 1073ff.

kette Bedrohung - Frieden - Krieg voll entsprach, aber eben als Projekt[132]. Den Corvinen, den Nachbarn des osmanischen Reiches, legitimierte hingegen der tatsächlich geführte Türkenkrieg, vor allem in den Augen des Papstes; ohne diese Legitimation als Türkenkrieger hätte Matthias Corvinus keine so bedeutende internationale Stellung einnehmen können. Die Sicherung seines Königtums gegenüber Habsburg und die Ausweitung seiner Herrschaft auf Böhmen, also die Rivalitäten mit dem altköniglichen dynastischen System standen zum Türkenkrieg in offenkundiger Spannung. Diese Spannung hat Matthias Corvinus durch originelle Friedensschlüsse zu lösen gesucht: 1463 vereinbarte er zu Wiener Neustadt mit Friedrich III. ein Doppelkönigtum in Ungarn und 1479 zu Olmütz mit Ladislaus Jagiello eines in Böhmen[133]. Doch im Ernstfall eines Türkenkriegs (1479) hat sich das ungarische Doppelkönigtum nicht bewährt, im Gegenteil, der Türkenkrieg wurde nicht gemeinsam geführt, sondern er wurde zu einem Mittel in der Auseinandersetzung zwischen den beiden königlichen Rivalen[134].

Eine solche Konstruktion der Verbindung von Königtümern wäre auf die westeuropäischen Monarchien zweifellos nicht übertragbar gewesen. Hier hatte der Anspruch des englischen Königtums auf die französische Krone seit langem zur politischen Desintegration Westeuropas geführt. Als 1475 Eduard IV. von England und Ludwig XI. von Frankreich auf einer (eigens gezimmerten) Brücke über die Somme bei Picquigny drei Meilen vor Amiens Frieden schlossen, behaupteten sie, dies in Anbetracht der *imminentia instantis temporis tot Christianitati perfidorum rabie Turcarum pericula* zu tun. Eduard und Ludwig trafen ein Bündel von Abmachungen, die den Hundertjährigen Krieg mit dem Rückzug Englands vom Kontinent, Calais ausgenommen, beendeten. Während Eduard IV. an dem Titel eines Königs von Frankreich festhielt, vermieden es beide Monarchen sorgfältig, sich gegenseitig als Könige von Frankreich anzureden. Angeblich um ihr Bündnis zu festigen, verlobten sie ihre Kinder. Doch Friede und Bündnis waren darauf berechnet, in einer überraschenden Wendung Karl den Kühnen zu isolieren und zu bedrohen. Das Bündel von Abmachungen besteht aus fünf internen Verträgen und drei für die Öffentlichkeit bestimmten Schriftstücken[135]. Nur in den letzteren behaupten die beiden Könige, sie hätten den Frieden angesichts der Bedrohung der Christenheit durch die Türken geschlossen. Aber dieser Friede ist evidentermaßen nicht zur Vorbereitung oder auch nur zur Begünstigung eines Türkenzugs geschlossen worden. Die Arenga nimmt lediglich teil an den öffentlichen Reden über den Türkenzug als einer Aufgabe der christlichen Könige. Dies geschieht hier noch ohne besonderen Nachdruck, so daß die Absicht, von der Legitimierungskraft des Türkenkriegs zu profitieren, wenig ausgeprägt erscheint.

---

132 Aus der reichhaltigen Literatur sei nur die Jubiläumsfestschrift genannt: Cultus pacis. Etudes et documents du „Symposium Pragense cultus pacis 1464 - 1964". Commemoratio pacis generalis ante quingentos annos a Georgio Bohemiae rege proposito, hg. von Václav Vanecek. Prag 1966.

133 Karl Nehring, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. 2. erg. Aufl. München 1989, bes. S. 95ff., 202ff. (Texte zu 1463). Erich Weise (Hg.), Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert. Bd. 3, Marburg 1966, Nr. 472-490 (Texte zu 1479). - Engel, Von der spätmittelalterlichen respublica christiana (wie Anm. 129), S. 231ff.

134 Nehring (wie Anm. 133), S. 116f.

135 Du Mont, Corps universel 3,1 (wie Anm. 90), S. 499ff.

Das änderte sich spätestens, als Karl VIII. 1494/95 unter der Behauptung, einen Türkenzug führen zu wollen, mit dem Einmarsch in Italien den europäischen Hegemoniekampf eröffnete. Die Behauptung war selbst schon ein Teil dieses Kampfes. Karl verfolgte damit den Zweck, die Meinungsführerschaft in der öffentlichen Diskussion über die Abwendung der Türkengefahr an sich zu reißen und die eigene Politik, die militärische Einnahme Neapels inbegriffen, als Vorbereitung des Türkenkriegs zu legitimieren[136]. Zuvor hatte - wie erwähnt - das Papsttum die Diskussion bestimmt, hatte Friedensverträge wie die italienische Liga von 1454 und ihre Erneuerung oder den Frankfurter Frieden zwischen König Maximilian und Karl VIII. zu Vorstufen des ersehnten Türkenzugs proklamiert[137]. Nunmehr proklamierten die Könige gleich selbst den Türkenzug zum Zweck ihrer Politik, sei es ihrer Friedensschlüsse, sei es ihrer Kriegszüge. In zunehmendem Maße enthielten die publizierten Bündnisverträge Türkenkriegsartikel[138]. Den Höhepunkt stellen Vertragstexte vom Typus der Ligen von Cambrai von 1508 und 1517 dar, beides gegen Venedig gerichtete Bündnisse des Kaisers mit Frankreich, die aus jeweils zwei Teilen bestanden. Der eine Teil war ein Friedens- und Freundschaftsvertrag, der den gemeinsamen Türkenzug als Zweck nannte und publiziert wurde. Den anderen Teil bildeten Geheimprotokolle über das Angriffsbündnis gegen Venedig und über die Aufteilung Oberitaliens unter die Vertragschließenden[139]. Die Politik bewegte sich also gleichzeitig auf zwei unterschiedlichen Ebenen; Friedenspolitik war ganz auf die publizistische Ebene geschoben worden, denn in Wirklichkeit beschrieben die Frieden zumeist die wechselnden Konstellationen von Kriegsbündnissen.
Innozenz VIII. war der letzte Papst, der eine über den Parteien rangierende Meinungsführerschaft in der Türkendiskussion behaupten und für die Stellung des Papsttums nutzen konnte, 1490 mittels eines Gesandtenkongresses in Rom, der Pläne für einen Türkenzug aller Könige ausarbeitete[140]. Einem Alexander VI. konnte Karl VIII. die Führerschaft leicht nehmen; ihm jedoch nahm sie Kaiser Maximilian. Maximilian aber ließ sich - und darüber wurde der integre, unermüdliche und kompetente päpstliche Ablaßkommissar und Friedensvermittler Raimund Peraudi zu einer tragischen Gestalt[141] - die Meinungsführerschaft nicht mehr nehmen. Das war nicht einfach. Denn die Verträge vom Typ Cambrai machen deutlich, daß sich die Könige der enormen „Glaubwürdigkeitslücke" bewußt waren, wenn sie angesichts der fortschreitenden, inzwischen auch Palästina und Afrika errei-

136 Vgl. oben Anm. 126.

137 Zur Liga s. oben, zu 1489 Du Mont, Corps universel, (wie Anm. 90), 3,2, S. 237f.; Wiesflekker, Maximilian I., Bd. 1, S. 224, 346.

138 Vgl. z.B. Wiesflecker, Maximilian I., Bd. 4 (wie Anm. 139), S. 109f., 364f., 381.

139 1508: M. Le Glay (Ed.), Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche durant les trente premières années du XVI^{e} siècle. I, Paris 1845, Nr. LXIX, S. 225ff. und Nr. LXX, S. 237ff. -1517: Du Mont, Corps universel (wie Anm. 90), 4,1, S. 256f.; Karl Lanz (Hg.), Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl V. Wien 1853, S. 31ff., 37ff. - Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Bd. 4, München 1981, S. 23ff., 224, 257.

140 Iorga, Notes (wie Anm. 28), 5^{e} série (1476-1500), S. 173ff.; Johannes Schneider, Der Türkenkongress in Rom (3. Juni bis 30. Juli 1490). Programm des Realgymnasiums Gumbinnen, 1893, S. 1-12; Pastor, Geschichte der Päpste (wie Anm. 91), 3,1, $^{5-7}$1924, S. 269ff.

141 Wiesflecker, Maximilian I., Bd. 3, S. 39-57; Bernd Moeller, Die letzten Ablaßkampagnen. In: Lebenslehren und Weltentwürfe (wie Anm. 7), S. 539-567, hier S. 548-556.

chenden Ausdehnung des osmanischen Reiches, anstatt den Türkenkrieg zu führen, einander europäische Hegemoniekriege ohne Ende lieferten. Maximilian suchte diese Glaubwürdigkeitslücke dadurch zu schließen, daß er erstens sich, den Kaiser, als den qua Amtes zuständigen, als den dank seinem militärischen Geschick kompetentesten und als den willigsten und frömmsten, sozusagen stets auf dem Sprunge befindlichen, doch von seinen christlichen Gegnern immer wieder gehinderten Anführer des Türkenzuges stilisierte[142]. Durch den Redner Ricardo Bartolini ließ er auf dem Augsburger Reichstag 1518 die Serie seiner Kriege in Europa folgendermaßen rechtfertigen: Er habe sie gezwungenermaßen zur Beseitigung der Hindernisse führen müssen, die ihn von der Durchführung des großen Türkenzuges noch abgehalten hätten: Kriege gleichsam unmittelbar vor der Schwelle zum Kreuzzug. Vielleicht könnte man sie dieser Legitimationsstrategie wegen mit dem Wort ‚Präliminarkriege' bezeichnen und der Liste der in Alteuropa benutzten Kriegslegitimationen, die Konrad Repgen zusammengestellt hat[143], hinzufügen: Präliminarkrieg zur Ermöglichung des Türkenzugs. Die Präliminarkriege sollen Bartolini bzw. Maximilian zufolge nur störende Unterbrechungen eines an sich friedlich-freundschaftlichen Zusammenlebens der Könige beseitigen; sie seien *amicitiae parenthesis*[144].

Erstens also sollte die Propagierung der Präliminarkriegs-These die Glaubwürdigkeitslücke schließen. Zweitens aber faßte Maximilian entsprechend der zunehmenden Bedeutung dynastischer Politik[145] die Erringung der habsburgischen Hegemonie selbst als Voraussetzung eines erfolgreichen Türkenkrieges auf, er band die Führung des Türkenkrieges und die habsburgische Dynastie aneinander, indem er die Führung des Türkenkriegs, auch wenn er selbst sie nicht mehr würde übernehmen können, zur Aufgabe seiner Dynastie machte. Die Zeugnisse seines Selbstverständnisses, der „Triumph" seines Hauses und die Vorstellung eines dynastischen Kaisertums an der Spitze der durch Verwandtschaft geeinten Familie der christli-

---

142 Zum Beleg und um unangemessene Beurteilungskategorien (‚Schwindel oder nicht Schwindel') zu vermeiden, darf man sich nicht nur auf die Publizistik im engsten Sinne stützen, wie sie untersucht worden ist von Peter Diederichs, Kaiser Maximilian als politischer Publizist. Phil. Diss. Heidelberg, Jena 1933, hier S. 76-84, und von Georg Wagner, Maximilian I. und die politische Propaganda. In: Katalog der Ausstellung Maximilian I. Innsbruck 1969, Beiträge S. 33-46. Diese „politische Publizistik" ist vielmehr zusammenzusehen mit den weiteren unmittelbaren und mittelbaren Zeugnissen des Selbstverständnisses, wie sie untersucht worden sind von Jan Dirk Müller, Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. München 1982; Karl Schmid, „Andacht und Stift". Zur Grabmalplanung Kaiser Maximilians I. In: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter. München 1984, S. 750-786; Dieter Mertens, Geschichte und Dynastie - Zu Methode und Ziel der ‚Fürstlichen Chronik' Jakob Mennels. In: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von Kurt Andermann, Sigmaringen 1988, S. 121-153.

143 Konrad Repgen, Kriegslegitimationen in Alteuropa. Entwurf einer historischen Typologie. München 1985; wieder abgedruckt in HZ 241 (1985) S. 27-49 und Konrad Repgen, Von der Reformation zur Gegenwart. Beiträge zu Grundfragen der neuzeitlichen Geschichte, hg. von Klaus Gotto und Hans Günter Hockerts, Paderborn u.a. 1988, S. 67-83.

144 Mertens, Maximilians gekrönte Dichter (wie Anm. 23), S. 112ff.

145 Hermann Weber, Die Bedeutung der Dynastien für die europäische Geschichte in der frühen Neuzeit. In: ZBLG 44 (1981) S. 5-32.

chen Könige, zeigen dies[146]. Dementsprechend hat Maximilian die Regelung seiner Nachfolge engstens mit der Türkenproblematik verknüpft. Parallel zu den Vorbereitungen zur Wahl Karls von Spanien zum Römischen König ließ Maximilian auf dem Augsburger Reichstag von den Reichsständen und gleichzeitig auf dem Innsbrucker Generallandtag der Erblande den ausgearbeiteten Plan eines riesig dimensionierten Kreuzzuges der vom Kaiser angeführten, mit den Berberkönigen Marokkos so gut wie mit den Krimtataren und dem Schah von Persien sich verbündenden christlichen Könige diskutieren[147]. Der Plan Maximilians - aus seiner Stellungnahme zu einer Denkschrift Papst Leos X. erwachsen[148] - entrollte ein Weltpanorama. Er reagierte auf die jüngsten, 1517 und 1518 getätigten Eroberungen des osmanischen Sultans Selim I.: Palästina, Ägypten und die nordafrikanische Küste entlang bis zu den spanischen Stützpunkten - die neuesten „Türken"-Nachrichten kamen nun nicht mehr nur aus dem Osten, sondern auch aus dem Maghreb über Spanien an den Kaiserhof[149]. Der Plan hatte die Vernichtung des Osmanenreiches zum Inhalt, ehe es sich mit seiner vergrößerten Macht auf den Westen werfen werde. Daß der Plan keineswegs zu realisieren sein würde, wußte nicht nur sein Propagator, das konnte vielmehr jeder aus Erfahrung wissen, und Maximilian scheint dies geradezu einkalkuliert zu haben. Daß mit dem Aufzeigen der eminent gewachsenen Bedrohung keineswegs Geld und Aufgebot für einen großen Angriffskrieg, sondern allenfalls für defensive Zwecke von den Land- und Reichsständen etwas zu erlangen sein würde, war ebenfalls vorhersehbar. Ein wesentlicher Zweck der Propagierung dieses Planes und seiner Erörterung auf dem Reichstag dürfte ein anderer gewesen sein; er war zweifellos auf die geheime Haupthandlung des Reichstags, die Königswahl Karls, gemünzt[150]. Denn der so unwirklich erscheinende Kriegsplan zeigte doch etwas auf, das wirklich war: die binnen ein, zwei Jahren ungeheuer, nun auch über Afrika ausgedehnte Macht des Osmanen-Sultans Selim I., der sich seiner islamischen Gegner entledigte. Daß dadurch die Christenheit nicht nur relativ geschwächt worden war, sondern bald auch akut bedroht sein würde, war zumindest plausibel zu machen. Da jeder Reichstagsteilnehmer vom Nichtzustandekommen dieses Hyperkreuzzugs überzeugt gewe-

---

146 Vgl. Mertens, Maximilians gekrönte Dichter (wie Anm. 23), S. 121ff.; ders., Geschichte und Dynastie (wie Anm. 142), bes. S. 147ff.

147 Hartmann Joseph Zeibig, Der Ausschuß-Landtag der gesammten österreichischen Erblande zu Innsbruck 1518. In: Archiv für österreichische Geschichte 13 (1854) S. 201-316, bes. S. 207-215; Georg Wagner, Der letzte Türkenkreuzzugsplan Kaiser Maximilians I. aus dem Jahre 1517. In: MIÖG 77 (1969) S. 314-353; Wiesflecker, Maximilian I., Bd. 4, S. 305-320 (Innsbrucker Generallandtag 1518), 385-419 (Augsburger Reichstag 1518). Zu den Verbindungen mit Persien und zu des Johannes Lascaris Gesandtschaftsreise nach Ägypten vgl. Barbara von Palombini, Bündniswerben abendländischer Mächte um Persien 1453-1600. Wiesbaden 1968, bes. S. 38ff., 50ff., 56ff.

148 Eduard Böcking, Ulrich von Huttens Schriften. Bd. 5, Leipzig 1861, S. 146-157.

149 Zeibig (wie Anm. 147), S. 270, 272. Gemeint ist das Schreiben des Marques von Gomarez aus Oran, das Maximilian auszugsweise drucken ließ; vgl. Wagner (wie Anm. 147), S. 329f. Maximilian spricht von den Türken, es handelt sich indes um die von Selim I. mäßig unterstützten Korsaren, die Gebrüder Barbarossa; vgl. Peter von Sivers, Nordafrika in der Neuzeit. In: Ulrich Haarmann (Hg.), Geschichte der arabischen Welt. München 1987, S. 507.

150 Ein weiterer Zweck bestand darin, die päpstliche Denkschrift im Sinne der oben benannten Meinungsführerschaft zu überbieten.

sen sein dürfte, zumal er mit keiner Friedensordnung verknüpft war, mußte sich ein jeder fragen, was denn dann die angemessene Reaktion auf die osmanische Machtballung sei und wer denn Selim I., dem Herrn über mehrere Reiche, Paroli bieten könne. Die Antwort gaben Maximilians hinter den Kulissen geführte Verhandlungen zugunsten der Königswahl seines Enkels. Den Kreuzzugsplan diskutieren zu lassen, bedeutete - und bezweckte wohl auch - eine Einübung der eigentlich ganz auf die Defensive eingestellten Stände in globales und hegemoniales Denken.
Die logische Folgerung, daß wegen der evidenten Bedrohung durch die Türken der Christenfriede zwecks Türkenkriegs herzustellen sei, hatte sich nicht in europäischer Friedenspolitik und großem Kreuzzug realisieren lassen, obwohl doch die osmanische Macht ständig zugenommen hatte. In Augsburg legte die kaiserliche Propaganda nahe, statt dessen den Schluß zu akzeptieren: „evident vergrößerte Bedrohung - habsburgische Hegemonie – Kreuzzug". Maximilian betrachtete die *durch den heyrat ze ainem blut und flaisch* gewordenen Häuser *Castilia, Hyspania mit Habspurg* als den festen Kern einer Familie der europäischen Könige, deren *gebluet* in jüngerer Zeit so *schnelligklich zesammen geflossen* sei[151]. Die Bildung des dynastischen Großreiches sollte - so darf man wohl folgern -, gerade weil ein europäischer Friede nicht herbeigeführt werden konnte, die Eintracht und Stärke der Christenheit, die „zwischenstaatliche" Friedenswahrung fördern. Im Kreuzzugsplan Maximilians spielen Überlegungen, wie der Friede herzustellen und zu organisieren sei, nur eine untergeordnete Rolle. Der große Kreuzzug, für den die christlichen Fürsten durch die gemeinsame Aussicht auf die Zerteilung des osmanischen Reiches motiviert werden sollten, sollte von einem sechsjährigen Waffenstillstand begleitet sein; dessen Einhaltung durch eine eigens zu diesem Zweck aufgestellte Truppe, den allenthalben aufzubietenden „hundertsten Mann", hat Maximilian nur anfangs erwogen und dann keinen Gedanken mehr darauf verwendet[152].
Papst Leo X. hatte hingegen den Zusammenschluß der Fürsten mit dem Papst zu einer *fraternitas sanctae cruciatae* erwogen, deren Mitglieder sich eidlich zur Verfolgung der Friedbrüchigen verpflichten[153]. Diese *fraternitas* wäre an die Stelle des ohnmächtigen *inducias indicere*, des päpstlichen Waffenstillstandsgebots, getreten oder an das nur bisweilen erfolgreiche Vermitteln in einzelnen Konflikten.
Mit der Wahl Karls von Spanien zum Römischen König und Kaiser, der die ursprünglich antimaurische, nun antiosmanische dynastische Mächtekumulierung im Südwesten Europas mit der antiosmanischen im Südosten, dazu Burgund und die Reichskrone vereinigte, beginnt zweifellos ein neues Kapitel des Themas „europäischer Friede und Türkenkrieg", nicht zum wenigsten wegen der Reaktion der christlichen Mächte auf die habsburgische Machtkonzentration. Denn sie provozierte neue Konstellationen als Gegengewichte, neue „Heilige Ligen" und ebenfalls das *impium foedus* Franz' I. mit Selims Nachfolger Suleiman, mit dem der Beginn einer neuen Epoche im Verhältnis des Abendlandes zum Osmanenreich angesetzt wird[154]. Die Logik des französisch-osmanischen Bündnisses deutete sich indes

---

151 Jakob Mennel, Fürstliche Chronik (1518), ÖNB Cod. 3074, fol. 179^{rv}; zitiert bei Mertens, Geschichte und Dynastie (wie Anm. 142), S. 146.

152 Wagner (wie Anm. 147), S. 325.

153 Pastor, Geschichte der Päpste (wie Anm. 91), 4,1, $^{5-7}$1923, S. 153.

154 Engel, Von der spätmittelalterlichen respublica christiana (wie Anm. 129), S. 283f.

schon 1495 an, als der französische König durch den Abschluß der Heiligen Liga in eine temporäre, aber noch nicht durch das dynastische Großreich Habsburgs dauerhafte Isolierung gedrängt worden war. In der Nacht des Palmsonntags, nach den Publikationsfeiern der Heiligen Liga, suchte der in Venedig weilende Gesandte des Sultans den Gesandten Karls VIII., Philippe de Commynes, in dessen Zimmer zu einem vierstündigen Gespräch auf - *et avoit grant envye que son maistre fust nostre amy,* berichtet Commynes[155].

Am Beginn des 16. Jahrhunderts gab es Bestrebungen - die natürlich in den Horizont der gemeinsamen Türkenabwehr gerückt wurden -, den Gegensatz zwischen der habsburgischen und der französischen Dynastie überwindbar zu machen, nicht durch einen Friedensvertrag, sondern auf dem dynastischen Weg durch ein Heiratsprojekt. Am 10. August 1501 wurde zu Lyon die Heirat Karls und Claudias, zweier königlicher Kleinstkinder, vereinbart: des am 24. Februar 1500 geborenen Enkels Maximilians und der am 14. Oktober 1499 geborenen ältesten Tochter König Ludwigs XII. Die Mutter der Claudia, die zwölf Jahre zuvor König Maximilian prokuratorisch, doch vergebens angetraute Anna von Bretagne, als Gemahlin erst Karls VIII. und dann Ludwigs XII. Königin von Frankreich, arrangierte anläßlich des Lyoner Vertrages ein aufwendiges Bankett, auf dem die vornehmsten Personen einen neuen Mummentanz darboten, in dem die ideologische Begründung des Heiratsprojekts zur Darstellung gebracht werden sollte. Jean Molinet berichtet davon[156]. Ein französisch, ein deutsch, ein spanisch und ein italienisch gekleidetes Paar traten auf und boten typische Tänze. „Schließlich kam eine einzelne Person, um zu tanzen, ein Mann von hohem Wuchs und mit wilder Miene, so fremdartig und reich gekleidet, wie man es sich besser nicht vorstellen konnte. Er suchte mit Gewalt eine Dame oder ein Fräulein, um wie die anderen zu tun, was seine Pflicht war, doch er wurde überall abgewiesen. Wegen der großen Demütigung, die er bei seiner Hochgemutheit empfing, schleuderte er ein Szepter, das er in der Hand hielt, auf den Boden. Es zerbrach dort in mehrere Stücke, und er zog sich tödlich beschämt zurück. Unter dieser fremden Person ist der Großtürke zu verstehen, der damals Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien bedrohte, und die Tänzer, das paarweise Zusammenspiel, sollen die Einigkeit, den Frieden und die Eintracht der genannten Länder bezeichnen, die kraft des edlen Heiratsvertrages so sehr miteinander verbunden sein werden, daß vermittels der Gnade Unseres Herrn der Türke keine Macht über sie gewinnen wird".

X. Im späten Mittelalter ist - davon war hier auszugehen - der wachsenden und näherrückenden Türkengefahr zum Trotz und trotz den steten Klagen über die Uneinigkeit der Christen weder ein umfassender europäischer Frieden geschlossen worden noch hat der große Türkenkrieg stattgefunden. Dennoch schien es sinnvoll, dem Thema „europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter" nach- zugehen - als der Geschichte einer Norm. Sie führte zu den Fragen nach der Zeit, nach den politischen Zusammenhängen und den gedanklichen Kontexten, in denen die Türkengefahr und die Reaktion auf sie Gegenstand eines europäischen Kommunikationsprozesses geworden sind. Die Notwendigkeit von beidem zu erkennen und

155 Philippe de Commynes (wie Anm. 127), S. 132.

156 Chroniques de Jean Molinet, ed. Georges Doutrepont - Omer Jodogne. Bd. II, Bruxelles 1935, S. 486

beredt zu beschreiben, war das eine, wobei sich einige Humanisten als besonders kompetent profilierten. Doch beides zu realisieren, lag ganz offensichtlich außerhalb dessen, was der gesellschaftliche und politische Organisationsgrad der Christenheiten bzw. der lateinischen Christenheit zuließ. Die Fähigkeit, Methoden zwischenstaatlicher Friedenswahrung explizit zu bedenken, war und blieb etwa im Vergleich zur Fähigkeit, moralische Forderungen oder auch Kriegspläne zu formulieren, außerordentlich schwach entwickelt und wurde einläßlich nur von König Georg Podiebrad und seinen Helfern unternommen. Es war offenbar eine Art Grundüberzeugung, daß schon der große Türkenzug selbst, wenn nur alle Monarchen an ihm teilnähmen, eine hinreichende Garantie für die zwischenstaatliche Friedenswahrung würde bieten können, und daß dann eigentlich nur noch innerstaatlich für den Landfrieden zu sorgen wäre. Das Thema „europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter" führte des weiteren zu der Frage nach den politischen Verhaltensweisen, die an die Stelle des Konnexes „europäischer Friede und Türkenkrieg" getreten sind, nachdem dieser Konnex gefordert wurde, aber nicht realisiert werden konnte. Zwischenstaatlicher Friedenswahrung sollten Verträge von unterschiedlicher Art und oftmals wenig eindeutiger, weil die Vertrags- und Friedens- und Eintrachtstermini häufender Terminologie dienen[157], bei denen freilich jeweils zu bedenken bleibt, ob sie - funktional betrachtet - der Kriegsvorbereitung wegen abgeschlossen wurden und darum eigentlich als Angriffsbündnis gegen den oder die Ausgeschlossenen zu lesen sind. Die zwischenstaatliche Friedenswahrung konnte - und sollte wohl auch - ein Nebenprodukt des Triumphs dynastischer Politik sein, des Kumulierens der Kronen, während gleichzeitig in doch kruder Weise die Diskussion über den Türkenkrieg im Interesse des europäischen Hegemoniekampfes funktionalisiert wurde. Das Kumulieren von Reichen war gegen Ende des 15. Jahrhunderts ohne Zweifel ein aktuelles und sehr modernes Mittel der Politik, das auch noch Zukunft hatte[158]. Eine Aufzählung der von Selim I. und seinen Vorgängern eroberten Reiche - Peraudis Ablaßbriefe taten solches für Mehmed II. - würde zumindest als Aufzählung kumulierter Reiche dem großen Titel Karls V. sehr ähnlich sehen.

An eine besonders problematische Form „zwischenstaatlicher Friedenswahrung" sei zum Schluß nur erinnert, an die Verträge zwischen Christen und Türken[159]. Für die mit dem Sultan im selben Raum konkurrierenden Mächte und für die Anrainer, in erster Linie also für Byzanz, für Venedig und für die Herrscher im Südosten an der unteren Donau und auf dem Balkan - die Herrscher jener Länder, die Enea Silvio so sehr interessierten -, waren türkisch-christliche Verträge unumgänglich, sie wurden aber auch darüber hinaus gesucht und abgeschlossen[160]. Sie sind nicht sy-

---

157 Hier sei freilich summarisch auf das Kapitel „La technique des rélations internationales pendant les trois derniers siècles du moyen âge" des anregenden Buches von François L. Ganshof, Histoire des rélations internationales, publiée sous la direction de Pierre Renouvin. Bd. 1, Paris 1953, S. 263-302 verwiesen.

158 R. Hoke, Art. „Personalunion". In: Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 3, Berlin 1984, Sp. 1599-1607.

159 Vgl. grundsätzlich Hans Joachim Kissling, Rechtsproblematiken in den christlich-muslimischen Beziehungen, vorab im Zeitalter der Türkenkriege. Graz 1974.

160 Vgl. Hans Pfeffermann, Die Zusammenarbeit der Renaissance-Päpste mit den Türken. Zürich 1946; Sidney N. Fisher, The Foreign Relations of Turkey 1481-1512. Urbana 1948; Franz

stematisch erfaßt. Eine Untersuchung, die sie zum Gegenstand nähme, würde gleichsam die Kehrseite des Themas „europäischer Friede und Türkenkrieg“ zur Darstellung bringen und wäre dessen notwendiges Komplement.

Babinger, Kaiser Maximilians I. „geheime Praktiken“ mit den Osmanen (1510/11). In: Südost-Forschun-gen 15 (1956), S. 201-236; wieder abgedruckt in: Ders., Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante I. München 1962, S. 270-296. Thiriet (wie Anm. 68); ders., Régestes des délibérations du Sénat de Venise concernant la Romanie, 1-3, Paris, La Haye 1958-1961; ders., Délibérations des assemblées vénetiennes concernant la Romanie, 1-2, Paris, La Haye 1966-1971.